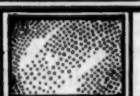
Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



40. Jahrg. Scottdale, Pa., 7. Februar 1917. No. 6.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Zu Gott empor, O Seele,
Empor, o säume nicht,
Daß nimmer dir's gebreche
An Kraft und Trost und Licht!

Hinein in Gottes Wege!
Geh'n sie auch tief hinab,
Sie führen doch zum Ziele
Durch Trübsal, Tod und Grab.

Hinein in Gottes Willen,
Wenn's nach Moriah geht,
Wo all dein Sehnen, Hoffen,
Wie welkes Laub verweht.

Empor zu Gott, o Seele!
Hinein, in Gottes Wort,
Er ebnet deine Pfade
Zum sel'gen Friedensport!

A. Lötter.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Daniels Fenster.

Dan. 6, 10.

In dem heitern Sommerhause
an den Wassern Babylons,
wo der Weltstadt wüst Gebrause
leiser klingt, gedämpften Tons,
in des Söllers luftgen Hallen,
die gen Zion offen stehn,
Sieht man auf die Kniee fallen,
Daniel zum Herrn zu flehn.

Tag für Tag zu dreien Malen
kniet er da vor Gott dem Herrn:
Früh, wenn in des Ostens Strahlen
kaum erbleicht der Morgenstern;
mittags, wenn der Sonne Gluten
heiß auf Babels Dächer glühn;
abends, wenn des Euphrat Fluten
goldbeglänzt vorüberziehen.

Selig, wer im Weltgebrause
nach der obern Gottesstadt,
nach dem rechten Vaterhause
stets ein Fenster offen hat,
wo er knieend im Gebete
seine Seufzer heimwärts schickt,
und in Früh- und Abendröte
nach den Bergen Zions blickt.

Liegt mir meines Hauses Enge,
meines Tagwerks heiß Gewühl,
meiner Sorgen bang Gedränge
auf der Seele schwer und schwül:
morgens tu ich, tu am Abend
Zion zu mein Fenster auf,
Heimatlüfte, himmlischlabend,
nahmen dorther ihren Lauf.

Dorther säuselt Luft vom Osten
und erquickt die matte Brust,
läßt mich in der Knechtschaft kosten
künftger Freiheit Himmelsluft;
dorther schimmern Hoffnungssterne
durch der Zeiten Nebelflor,
Harfenklänge wehn von ferne
sel'ge Botschaft mir ins Ohr.

Wo ich mag mein Haus mir bauen,
in den Tälern, auf den Höhn:
immer soll nach Salems Auen
mir ein Fenster offen stehn;
schließt mit seinen stolzen Gassen
Babel rings mein Hüttchen ein:
unverbaut soll's doch mir lassen
Zion zu mein Fensterlein.

Karl Gerok.

Trost und Frieden in Trübsal.

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Jer. 29, 11.

So tröstete einst der Herr durch den Mund seines Propheten die Gefangenen, die er von Jerusalem nach Babylon hatte hinweg führen lassen. Mit einem hellen Strahl seines ewigen Lichtes, dessen Strahlen Güte, Liebe, Freundlichkeit, Langmut, Barmherzigkeit, Treue, Gnade sind, durchbrach er das dunkle Gewölk, das dort in der Fremde um sie her war. Wie mit Schleiern war ihr Herz bedeckt, das sich in der Sehnsucht nach Zion verzehrte. An den Wassern zu Babel saßen sie und weinten, daß ihre Tränen sich mit den Fluten des Stromes mischten. In ihre finstere Trübsal leuchtet dieser helle Troststrahl hinein. Nicht auf die falschen Propheten sollten sie hören, die ihnen baldige Erlösung verkündeten. Bis zur ersehnten Befreiung würden vielmehr 70 Jahre verstreichen. Mancher mochte da sein Haupt zur letzten Ruhe niederlegen, der diese Morgenröte einer besseren Zeit nicht mehr erlebte. Aber tröstlich sollte ihnen bewußt sein, daß Gott ihrer gedachte, und daß Friede das Ziel, die Absicht seiner Gedanken war.

Seitdem haben sich viele Schwergeprüfte, Leidgebeugte, Schmerzerfüllte an diesem Gotteswort getröstet, das uns bis in den tiefsten Grund seines Herzens hineinsehen läßt. Manches zitternde Herz ist darüber still geworden, Verzagende haben sich daran aufgerichtet, Schwankende einen Grund gefunden, auf dem sie fest stehen könnten. Wir haben es nicht weniger nötig, im Glauben dieses tröstliche Wort Gottes in die Seele zu schließen, als jene gefangenen Juden. Die Menschen rühmen wohl davon: die Welt wird schöner mit jedem Tag. Aber die Quellen des Leides hat noch niemand verstopfen können. Es bleibt so viel Elend, Herzeleid, Jammer, so manches stille und verborgene Weh.

Ist es nicht ein Trost für uns, zu wissen, daß auch darin Gottes Gedanken offenbar werden? Es ist billig zum Staunen, daß Gott an uns denkt. Was ist der Mensch, ruft der Psalmist aus, daß du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Womit haben wir verdient, daß der Herr so treulich mit uns verfährt? Wir müssen es doch im Grunde alle mit Jakob bekennen, daß wir nicht wert sind aller Barmherzigkeit und Treue, die er an uns getan hat. Wir machen ihm so viel Not mit unsern Sünden. Wir sind ja selbst schuld an dem Unfrieden, in dem wir einhergehen. Wir sind oft so weltbefangen, so ganz in irdische Gedanken versunken, daß wir nichts mehr spüren von der Nähe Gottes. Und Gott naht uns immer wieder mit seiner Gnade, er will uns nicht loslassen. Ihn verlangt nach uns. Ist es nicht ein Trost für uns, zu wissen, daß der Vater im Himmel an uns denkt? Was reden die Menschen vom Zufall, einem blinden Schicksal, dem unentwirrbaren Spiel eines zwecklosen Geschickes! Uns führt der Glaube doch aus den dumpfen Regionen solcher trübseligen Vorstellungen hinauf auf die Höhen der Gewißheit. Die Vaterhand leitet uns, das Vaterauge wacht über uns, die Vaterliebe tröstet uns, die Vatertreue erhält uns.

Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat er über uns. Ich weiß es wohl, was ich für Gedanken mit euch habe. Gut, daß er es weiß; denn wir wissen es oft nicht. Uns scheint oft alles so dunkel. Wir stehen vor so manchem dunkeln Rätsel und erhalten auf manches Warum?, das aus einem angstvollen Herzen aufsteigt, keine Antwort. Die Gedanken Gottes sind uns oft verborgen; aber das dürfen wir wissen: es sind Gedanken des Friedens!

Wir können es auch wissen. Die Gottesgedanken haben ihre tiefste Offenbarung erfahren in dem Sohn. Jesus Christus, von dem der Apostel sagt: Er ist unser Friede, hat uns die überschwengliche Herrlichkeit der Liebe Gottes kund gemacht. Was die Frommen des Alten Bundes nur erst ahnen konnten, wir können es in seiner Fülle überschauen. Standen sie mit verlangendem, sehnendem Herzen nur erst in der Morgendämmerung eines neuen Tages, über die die Verheißungen einen hellen Glanz warfen, so ist über uns das volle Licht ausgegossen. Wenn durch die Seele eines Elias ein erstes leises Ahnen zog, als er das stille, sanfte Sausen verspürte, so schauen wir doch im Glauben hinein in die Tiefen der Herrlichkeit unseres Gottes. Gott hat seinen Sohn gegeben, daß er unsere Füße richte auf den Weg des Friedens. Wer freilich diesen Frieden nur im irdischen Glücke, im leiblichen Wohlergehen, in der Erfüllung aller Wünsche, die er hegt, im glatten Vorwärtskommen, in einem ungetrübten, sorglosen Leben sucht, der hat den Frieden, den Gott im Sinne hat, no chnicht verstanden. Er liegt höher, als daß wir ihn mit nur auf die Erde gerichteten Augen erblicken könnten. Es ist die Stillung unserer tiefsten Bedürfnisse, die Erfüllung unserer innerlichsten Sehnsucht. Jesus ist nicht gekommen, um uns in dem Sinne glücklich zu machen, wie man so gewöhnlich vom Glück zu reden pflegt, sondern er ist gekommen, er hat gelitten, er ist gestorben und auferstanden, um uns selig zu machen. Nicht will er uns bequeme, mühelose Tage verschaffen, sondern er will wirken, daß wir mitten in aller Unruhe der Welt, in allen Kämpfen, in allen Bitternissen Frieden haben, weil wir uns in ihm eins wissen mit Gott, unserm Vater im Himmel.

Dazu sollen uns auch die dunkeln, uns oft so unverständlichen Führungen dienen. Es ist der verborgene Segen unserer Leiden und Trübsale, daß wir da mit ganzem Vertrauen uns auf ihn werfen, von dem vergänglichen Wesen der Kreatur frei werden und stille sind in ihm. Es ist doch schließlich so, daß unser Blick nicht ruhen bleibt auf dem Vergänglichen, sondern daß wir gläubig hoffend schauen auf das Unvergängliche. Im Lichte der Gnade unseres Gottes, die aus Sündern selige Gotteskinder machen will, lernen wir seine Gedanken immer besser verstehen. Wohl haben wir zu Zeiten einen zitternden, schwachen Glauben, daß wir nur beten können: Herr, stärke uns den Glauben! Ist uns das ein ernstes Anliegen, werden wir tiefer eindringen in die Erkenntnis seiner Liebe, daß wir allem, was unser Herz beschwert, begegnen können mit dem Troste unseres Glaubens: Wir wissen, daß Gott Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides. (Ostfr. „Sonntagsblatt".)

Aus „Zionspilger".

Das Blut Jesu Christi.

„Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung", Ebr. 9, 22.

Eine traurige Tatsache ist es, daß trotz der klaren Aussage des Obigen und anderer Schriftworte es heutzutage doch noch viele Leute gibt und selbst noch solche, die sich Christen nennen, bei denen das teure Blut Christi keinen Raum im Erlösungsplan findet.

Sie wollen, wie sie sagen, keine b l u t i g e Religion. Es ist für sie etwas zu Gemeines; man mag dasselbe fast nicht hören und viel weniger nennen, es scheint als wäre es fast eine Beleidigung gegen das feine, durch Fortschritt veredelte(?) Menschlichkeitsgefühl, und man sagt: Predigt doch lieber das Leben Jesu als Vorbild, und nicht immer vom Blut!

Viertausend Jahre lang hat der Herr durch die unzähligen Opfer und die Ströme von Blut im alten Bunde eine Anschauungslektion von der Erlösung durch Blut dem gefallenen Menschengeschlecht gegeben, aber die Lektion ist nicht gelernt.

Weitere fast zweitausend Jahre seitdem das Lamm Gottes sein Blut vergossen und mit seinem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden, zeugen für diese Tatsache Millionen, und Abermillionen sind schon Gott erkauft mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht und Volk und Heiden, und noch kann man es nicht sehen.

Laßt uns weiter sehen, was das Wort Gottes, welches uns den rechten Aufschluß in allem gibt, von der Kraft des Blutes sagt. Welche Wirkung hat dasselbe an uns und für uns?

„Wir haben die Erlösung durch sein Blut", Eph. 1, 7; „Die Vergebung durch sein Blut", Eph. 1, 7; „Sind erkauft mit seinem Blut", Offb. 5, 9; „Gerecht geworden durch sein Blut," Röm. 5, 9; „Gewaschen mit seinem Blut", Offb. 1, 5; „Gereinigt durch sein Blut" Ebr. 9, 14; 1. Joh. 1, 7; „Nahe worden durch das Blut", Eph. 2, 13; „Haben Frieden durch das Blut" Kol. 1, 20; „Geheiligt durch sein Blut", Ebr. 13, 12; „Freudigkeit durch sein Blut", Ebr. 10, 19; „Ein neues Testament im Blut", Mark. 14, 24; „Ewige Erlösung durch das Blut", Ebr. 9, 12.

O das Blut, das köstliche Blut,
Das Jesus einst vergoß!
Mein Glaube sieht die rote Flut,
Die mir zum Heil dort floß!

Kein Wunder, daß die vier Tiere und die vierundzwanzig Aelteste niederfielen vor dem Lamm und sangen: „Du bist würdig — — — denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut."

Durch das ganze Bibelbuch ist der rote Faden des Bluts eingewoben und redet von dem Lamm, das schon vor Grundlegung der Welt von Gott ersehen war. Und ich denke, das Blut des Lammes wird für die Erlösten auch das Thema durch alle Ewigkeit sein. Die, welche nichts vom Blut wissen wollen, werden kein Lied im Himmel zu singen haben.

Möge Gott doch die Augen seiner Kinder offen halten, damit sie in dieser Zeit des Abfalls bei der einfachen Aussage des unveränderlichen Wortes Gottes bleiben mögen. Ohne die Erlösung durch sein Blut kann Jesus uns nicht als Vorbild dienen. Euer geringer — gewaschen in seinem Blut

J. J. S c h r a g.

Wie Gott uns den Dienst der Versöhnung gab.

(Von Joh. Barkmann, Los Angeles.)

„Das alles aber von dem Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und uns den Dienst der Versöhnung gegeben", 2. Kor. 5, 18.

Am Anfang gebot Gott Jehovah dem Menschen und sprach: „Du sollst essen von allen Bäumen des Gartens; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, mußt du des Todes sterben!" Wie wir sehen, so liegt in den Worten auch ein Verbot, durch dessen Uebertretung Gott das Leben des Uebertreters forderte. Und wie wir wissen, fiel Adam in Uebertretung, weil er von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen aß. So kam die Sünde in diese Welt und drang zu allen Menschen durch. Dieser gefallenen Welt kam Christus den Dienst der Versöhnung zu geben. Auf welche Weise gab er ihn uns?

Erstens: Er gab uns den Dienst der Versöhnung in Liebe. Gott, der in Christo war, plante in seiner unendlichen Liebe das Opfer seines Sohnes von Ewigkeit her. Daß es so lange von ihm geplant und mit ihm wirksam war, das geht aus Offb. 13, 8 hervor; denn dort erwähnt Johannes „des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an." Auch sagt der Apostel Petrus von Christo: „Der zwar vorherbestimmt war vor Grundlegung der Welt", 1. Petri 1, 20. Merken wir: Von jeher sich selbst zum Opfer bestimmt! In Phil. 2, 6—8 heißt es: „Welcher, da er sich in Gottes Gestalt befand, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein; sondern sich selbst entäußerte, die Gestalt eines Knechtes annahm und den Menschen ähnlich ward; und von Ansehen wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte und Gehorsam ward bis zum Tod, ja bis zum Kreuzestod."

Hier sehen wir in seiner Selbstaufopferung zwei Hauptmomente: Einen in Ewigkeit, den andern in der Zeit. Jener bestand darin, daß er etliche göttliche Eigenschaften ablegte und uns ähnlich wurde; dieser wiederum, daß er in kindlichem Gehorsam das Böse des menschlichen Lebens und Todes ertrug. Die Triebfeder seiner Liebe war so groß daß er sein gefallenes Los auch gar nicht durch Wunder wegnehmen wollte. Nein, der Dienst der Versöhnung bestand darin: für uns zu sterben, das herrliche Werk zu vollbringen, das uns bewegt an ihn zu glauben. „Darum bin ich in diese Stunde gekommen." Joh. 12, 27. Deshalb sagt auch der alte Simeon, nachdem er das Jesus-Kindlein in seine Arme genommen hatte, zu Maria: „Dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen," Luk. 2, 35. Und was sagt Johannes der Täufer? Er sagt: „Siehe, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde wegnimmt!" Joh. 1, 29. Als der Herr Jesus mit Nikodemus über die Wiedergeburt des Menschen sprach, da wollte der Herr ihm das Kreuz von Golgatha zeigen; denn sobald er von der ehernen Schlange gesprochen hatte, da spricht er die Worte aus, die der himmlischen Harmonie voll sind und so lauten: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe", Joh. 3, 16.

Zweitens. Er gab uns den Dienst der Versöhnung in G e r e c h t i g k e i t. Wie schmählich hat der Mensch durch die Sünde nicht allein die Liebe, sondern auch die Gerechtigkeit Gottes behandelt! Es war wirklich ein störender Uebergriff in das Leben Gottes und zwar ähnlich wie die Ausübung eines solchen Kindes, das durch einen bosartigen Schlag der Mutter eigensinnig und rechthaberisch ins Gesicht schlägt. Nachdem die ersten Eltern im Paradiese sich durch die Gesetzesübertretung gegen Gott aufgelehnt und sich als Todfeinde seiner Gerechtigkeit erwiesen hatten, da kam Gott in den Garten. Adam und Eva, sich ihrer Nacktheit und Scham bewußt, wurden von Gott gesucht. Als er zu ihnen geredet hatte, wandte er sich an die Schlange, verfluchte sie und sprach: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinen Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen", 1. Mose 3, 15. Hieraus sehen wir, daß Gott, der Herr, die Menschen nicht allein nicht verletzte, sondern auch ihre Wohlfahrt durch die gegebenen Verheißungen förderte. Das ist Gerechtigkeit. Und da die ewigen Tore der Gerechtigkeit sich auftaten, kam Christus, der uns zur Gerechtigkeit gemacht und nach Röm. 3, 25 zum Sühnopfer von Gott verordnet ward. Hierzu sagt auch Johannes: „Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die ganze Welt." 1. Joh. 2, 2 Daß Gott uns und der ganzen Welt den Dienst der Versöhnung in Gerechtigkeit gab, geht aus folgenden Worten Pauli hervor: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden", 2. Kor. 5, 21.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.

Wie Gott den uns gegebenen Dienst der Versöhnung durch seinen geliebten Sohn vorbildlich darstellt, sehen wir klar im Gesetzbuch Mose, wo im sechzehnten Kapitel des dritten Buches vom großen Versöhnungstage die Rede ist. An diesem Tage mußte der Hohepriester von der Gemeinde der Kinder Israels einmal im Jahr zwei Ziegenböcke zum Sündopfer nehmen: Der

erste, den das Los für den Herrn bestimmte, mußte geschlachtet werden, wie Gott Aron sagen ließ: „Darnach soll er den Bock, das Sündopfer des Volks, schlachten, und von dessen Blut hinein hinter den Vorhang bringen, und soll mit dessen Blut tun, wie er mit des Farren Blut getan hat, und damit auch sprengen auf den Sühndeckel und vor demselben", V. 15. Der andere Bock wurde zur Versühnung lebendig vor den Herrn gestellt. Wozu? Es heißt: „Und Aron soll seine beiden Hände auf dieses lebendigen Bockes Kopf stützen und auf ihn alle Missetaten der Kinder Israels und alle ihre Uebertretungen samt ihren Sünden bekennen, und soll sie dem Bock auf den Kopf legen, und ihn durch einen Mann, der bei ihm ist, in die Wüste jagen lassen; daß also der Bock alle ihre Missetaten auf sich in eine Wildnis trage; und er soll ihn in der Wüste loslassen", V. 21. 22.

Zeigt uns dieser fortgetriebene Bock nicht das Lamm, das der Welt Sünde auf sich nahm? Zeigt er uns nicht den Sohn Gottes, der unsertwegen zerschlagen, vom Vater verlassen und in die Hände des Fürsten der Finsternis überliefert ward? Ja, welch eine Liebe! Und wenn dieser Bock uns im Hinblick auf Christum den Gott der Liebe darstellt, dann stellt uns der geschlachtete — Christum dar als den, welcher der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan hat. Also sehen wir hier die so wichtige Wahrheit vom Dienst der Versöhnung in demselben Lichte, wie wir sie uns oben vorführten.

Lieber Leser, wie stehst du in gegenwärtiger Zeit, da man die Versöhnung durch das Blut Christi in vielen Familien, Schulen und Kirchen mit Füßen tritt? Bist du schon mit Gott versöhnt? Vielleicht gehörst du zu denen, die sich noch nicht haben versöhnen lassen. Ist dein Herz unruhig, aber entzündet durch das Zeugnis von einem solchen wunderbaren Herrn und Christus, der au chdeine Sünden an das Kreuz heftete? O dann komme jetzt zum Heiland. Unterwirf dich der Wahrheit und nimm den Gekreuzigten an! Hier ist Licht für deine umnachtete Seele. Hier ist die Quelle der Entzückung für dein reuiges Herz. Hier ist auch Liebe und Feuer für dein kaltes Herz! Christus zahlte den Preis für dich mit seinem Blut. Und der Dienst der Versöhnung durch einen solchen hohen Preis, der aus unendlicher Liebe strömt, sichert dir die Vergebung aller deiner Schuld und die Befreiung vom Tod und ewiger Verdammnis.

Vereinigte Staaten

Arizona.

Sahuarita, Arizona, den 19. Januar. Liebe Geschwister C. B. Wiens und alle Rundschauleser! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Ich will mal wieder ein kleines Lebens- und Liebeszeichen von uns geben. Ihr werdet wohl schon lange nach einem Bericht von mir ausgeschaut haben; aber es scheint, es will nicht mehr so gut schreiben wie vormals. Doch weil ich jetzt schon wieder bedeutend besser bin, will ich wieder versuchen, mit der Feder zu dienen. Das Wetter ist jetzt schön, ohne Frost. Es war schon etliche Tage regnerisch und regnet auch jetzt während ich dieses schreibe. Die frühgesäte Gerste ist grün und es soll immer noch etliche gesät werden. Aber jetzt ist es zu naß.

Unsere Kinder freuen sich sehr über das Erscheinen einer allerliebsten Tochter. Name? — So schnell geht es wohl nicht, einen Namen zu finden in der neumodischen Zeit. Früher war das wohl anders. Doch die Freude ist groß, wenn es auch nur das „Baby" heißt oder so etwas.

Ja, ich wollte ja einen Bericht schreiben und nicht Familiengeschichten auskramen. Ja, sie sagen mir, ich sei wieder Großvater geworden. Na, auch eine Freude. Am Ende ist der Editor und seine Frau noch sogar Onkel und Tante geworden. Auch eine Freude? (Sicher. Wir wünschen der kleinen Nichte, durch Gottes Gnade und unter dem Einfluß des heiligen Geistes zu wachsen und zuzunehmen! Ed.) Die Kleine ist die 63. Seele in unserer Ansiedlung.

Wir konnten uns zum neuen Jahr in der Sonntagschule wieder neuorganisieren, auch waren wir glücklich in derGebetswoche. Wir in der Ansiedlung sind gesund, außer Rev. H. J. Gäde, der etliche Tage krank war.

Noch einen Gruß an unsere Kinder in Saskatchewan. Ich schrieb einen Brief an Euch, als ich im Göffel-Hospital war, habt ihr den nicht bekommen? Bitte, schreibt, doch wieder, auch Geschwister Zimmermanns, bitte vergeßt uns nicht, wir sprechen recht viel von euch und auch von C. H. Glöcklers und David Dicken und David Harms, die der Herr so besonders vom Volke genommen. Wenn die liebe Schwester noch lebt, dann grüßen wir euch mit Röm. 5. Wir haben auch Trübsal, aber wir verzagen nicht. Das Rühmen will nicht gut gehen; aber die Trübsal zieht uns zu Jesu Füßen. Der Herr Jesus tröste alle Leidenden und Alten und gebe uns viel Kraft und Gnade, alles zu überwinden. „Glaube gibt Siegeskraft", singt der Dichter, und so erfahren wir es auch.

Auch ihr Lieben im Altenheim und Bethesda-Hospital und sonst alle Freunde, seid alle gegrüßt!

F. S. und Katharina Görzen.

Iowa.

Kalona, Iowa, den 23. Januar. Lieber Br. Wiens! Erstens sei dir und den Lesern die Leitung Gottes in diesem Anfang des neuen Jahres gewünscht. Wir, die wir noch leben, haben das alte Jahr zurückgelegt und das neue angetreten, aber manche Bekannte, die das vorige Jahr antraten, haben es nicht überlebt, sondern sind durch den Tod in die Ewigkeit versetzt worden, ihre Saat zu ernten.

Am Sonnabend den 16. Dezember 1916 erhielt ich ein Telegramm von Weatherford, Oklahoma, daß Christian Schwartzendruber stark an Kräften abnehme, und die Frage: „Kommst du?" Und weil dies mein bester Onkel war, entschloß ich mich zu gehen, und meine Freundin Lena Bender fuhr mit, denn mein Onkel hatte seine Heimat bei ihren Eltern. Wir fuhren per Auto bis Washington und bestiegen den Zug um Mitternacht und fuhren den 24. bis Elreno, Okla., wo wir acht Stunden warten mußten ehe wir weiter konnten.

In Elreno erfuhren wir, daß der Onkel schon gestorben sei. Am Montag 10 Uhr erreichten wir unser Ziel unter Gottes Schutz und Leitung. Den 19. um 10 Uhr wurde die Leichenpdericht gehalten von den Predigern J. und A. Miller und Bischof Tobias Yoder. Nach der ernsten Predigt wurde der Leichnahm zur letzten Ruhe gebracht. Hier lassen wir noch etwas von des Verstorbenen Leben und Herkunft folgen.

Christian J., Sohn von Jacob Schwarzendruber, ward geboren bei Mengeringhausen in dem Fürstentum Waldeck, Deutschland im Jahre 1827; ist gestorben in seiner Wohnung bei Prediger Samuel W. Bender nahe Hydro, Oklahoma, den 17. Dezember 1916 und alt geworden 89 Jahre, einen Monat und 26 Tage.

Im Jahre 1833 wanderte er mit seinen Eltern von Deutschland aus nach Amerika. Sie landeten in der Stadt Baltimore, Md., nach einer Seereise von 72 Tagen. Von dort gingen sie nach Sommerset Co., Pennsylvania. Sie wohnten in selbiger Gegend bis im Jahre 1851, dann zogen sie nach Johnson Co., Iowa. Christian J. S. Yoder wurde getraut mit Elisabeth Hochstettler am 25. Dez. 1852 in Pennsylvania. Das folgende Jahr zogen sie nach Iowa und etwa im Jahr 1874 zogen sie nach Emporia, Kansas, und nach einigen Jahren wieder zurück nach Iowa und etliche Jahre später nach Hubbard, Oregon. Sie waren beide starke Bekenner des mennonitischen Glaubens, den sie in ihrer Jugend angenommen hatten. Sie hatten keine Kinder; aber haben etliche Waisenkinder erzogen.

Im Jahre 1887 ist sein Weib gestorben. Dann kam er wieder zurück nach Iowa. Während eines großen Teiles der letzten 25 Jahre beschäftigte er sich viel mit deutschem Schulunterricht an die liebe Jugend, um sie zu tieferer Erkenntnis im Worte Gottes zu bringen. Er war ein Liebhaber des Gesanges, konnte auch fast alle Melodieen singen. Er war die Hauptperson im Revidieren der Unparteiischen Liedersammlung in 1892, wovon jetzt drei Auflagen im Druck sind.

Einer seiner wärmsten Gönner,

J. D. Yoder.

Kansas.

Durham, Kansas, den 17. Januar. Gruß an Editor und die Leser! In meinem Bericht in No. 3 sehe ich einen Fehler, es soll dort nicht heißen Schwiegermutter, sondern Schwager.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es in der letzten Woche etwas kalt und einige Tage dunkel war. Soweit hatten wir diesen Winter noch nicht besonders schlechtes Wetter. Vor zwei Tagen fiel wieder etwas Schnee, ungefähr zwei Zoll. Dies war der

erste Schnee nach meinem letzten Bericht. Heute ist das Wetter milder, und die Sonne scheint.

Der Gesundheitszustand in der Nachbarschaft ist gegenwärtig, soviel ich weiß, nicht auf's beste. Fast täglich hört man klagen, daß in irgend einer Familie eines der Mitglieder nicht wohl fühlt. Viel Krankheit ist zurückzuführen auf das wechselvolle Wetter im Winter.

Gestern besuchte uns Louis Koehn, ein Bruder von Peter T. Schmidts Frau, welche unsere Nachbarn sind und nur eine Viertelmeile von uns entfernt wohnen. Etwas über eine Woche zurück besuchte uns J. B. Ratzlaff und seine Frau von Winton, California. Der Besuch war uns sehr angenehm und willkommen. Sie besuchten auch mehrere unserer Nachbarn hier und fuhren dann nach Lonetree. Ungefähr vor einer Woche hatten wir Besuch von Hillsboro, nämlich Rev. John D. Dück und John P. Töws mit seiner Frau und ihrem alten Vater Peter Töws, welcher, obgleich schon 86 Jahre alt, seinem Alter nach noch immer gesund und rüstig ist. An demselben Abende hatten wir eine gute Versammlung in der Kirche, und am folgenden Tage fuhren die Hillsboro-Leute wieder heim.

Der alte Peter Wedel, welcher an der Wassersucht leidet, wie ich das vorige Mal berichtete ist ernstlich krank und an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Mit Gruß an alle verbleibe ich,

Amos A. Köhn.

Michigan.

Comins, Michigan, den 23. Januar. L. Br. Wiens und Leser! Der Friede Gottes zum Gruß. Ich dachte heute wieder für die Rundschau zu schreiben. Hier ist es immer noch nicht sehr kalt. Auf das kälteste war es 10 unter Zero nach Fahrenheit. Das war anfangs Januar, später ist es abends mitunter bis Zero und am Tage 10 bis 15 über Zero gewesen. Heute ist es 22 über Zero. Wir haben gegenwärtig an 18 Zoll Schnee, und es fängt wieder an zu schneien. Die Winter sind hier durchschnittlich nicht streng, was aber an Kälte fehlt, muß die Länge ausmachen. Mit dem Winter geht es hier so wie mit dem Kattun der Schnittwarenhändler: schmal u. dünn, aber lang. Daß es hier nicht sehr kalt wird, kann ein jeder darum sehen, daß hier in Michigan viel Pfirsiche gezogen werden; auch Pflaumen gibt es hier viel, und Birnen gedeihen hier sehr gut, von den kleinen zum Einkochen bis zu den größten. Ich glaube nicht, daß die in California besser sein können. Der langen Winter wegen wären wir auch lieber im Süden; aber nicht soweit, wo es keinen Winter mehr gibt. Es muß doch aber ein großer Wechsel sein, von Manitoba herunter nach Louisiana. Hoffentlich geht es den Leuten in Louisiana gut. Soviel wir von den Leuten gehört haben, die dort 'mal gewohnt haben, denken wir nicht viel davon. Da sind die großen Pferdefliegen des Tages und grausam viel Mücken des Nachts, den ganzen Sommer, so daß alles Vieh den ganzen Sommer über muß im Stall gefüttert werden. Im Sommer leiden die Menschen mehr oder weniger an Nervenfieber und im Winter an Lungenentzündung. Soweit von glaubwürdigen Personen. Es ist ja noch sehr viel unkultiviertes Land in den Vereinigten Staaten. Vorigen Sommer lasen wir in einer englischen Zeitung die Statistik, und demnach ist nur erst 10 Prozent von allem Land unter Kultur. Im Westen sieht es nicht danach, aber wenn man mal einen kleinen Ueberblick über die Oststaaten bekommt, dann scheint es so, als ob es in Wirklichkeit so ist. Wer nicht Geld hat, um wegzuschmeißen, hat nicht nötig $100 und noch mehr für einen Acre Land zu zahlen. Wie die Zeitungen schreiben, drehen die Leute ihre Augen dem Osten zu, und wir glauben, daß es auch schon Zeit ist, mal dem Osten zuzusteuern, denn es wurde auch schon zu voll im Westen. Für Michigan scheint es auch eine Wendung zu geben. Das Mich. Ackerbaudepartment erhält täglich Pakete Briefe mit Anfragen nach Land aus allen Richtungen. Die Hauptanfragen beziehen sich auf Land, wo Bohnen und Kartoffeln gezogen werden können. Dazu ist Waldland sehr gut geeignet. Im vorigen Sommer sind in Michigan sehr viel Kartoffeln und Bohnen gezogen worden, besonders Kartoffeln. Sowie die Statistiken zeigen, sind in Michigan allein für 18 Millionen Dollars wert Kartoffeln gezogen worden. Man behauptet, daß Michigan für drei Millionen Dollars mehr Kartoffeln gezogen habe, als Alaska im vorigen Jahr Gold hervorgebracht hat. Das Zeitungspapier ist teurer wie früher, aber noch gerade so zahm, so daß irgendwas hinaufgedruckt werden kann. Es ist zwar nicht die Art unserer Deutschen, wenn sie Gemüse ziehen wollen, auf billiges Land zu gehen; wenn sie solche Arbeit tun wollen, gehen sie dahin, wo das Land teuer ist, am liebsten nach California. Wir wünschen, daß mehr von unsern Deutschen herziehen, das scheint aber weitläufig. Nun einerlei, wenn wir nur Nachbarn bekommen, was jetzt sehr wahrscheinlich ist. Der Landagent C. Buttels hat schon einige Sektionen Land verkauft an Leute, die im Frühjahr herzuziehen gedenken. Geschw. P. H. Buschmans haben sich eine Farm nahe bei Fairview gekauft und gedenken sogleich hinzuziehen. Wir sind alle gesund. In Liebe grüßend,

Cornelius Suderman.

Missouri.

Clinton, Mo., den 19. Januar. Allen Lesern einen schönen Gruß. Es hat hier in letzter Zeit auch Bahnunglück gegeben. Eine Bahnstation nördlich von dieser Stadt sind zwei Züge zusammengefahren. Ein Mann war mit einem Bein so fest eingeklemmt, daß es unmöglich gewesen ist, ihn zu befreien. Dann hat er gebeten, sie möchten eine Axt holen und das Bein abhacken. Als aber die Axt da war, war es ihm doch zu schauderhaft gewesen. Sie sollten lieber eine Säge holen und das Bein absägen. Auch die Säge wurde geholt. Aber nein, das würde zu furchtbar weh tun, lieber einen Arzt rufen, der die Sache versteht. Es wird eine halbe Meile zur Stadt gelaufen und nach einem Arzt telephoniert, der ihn chloroformiert und das Bein absägt. Wehe, wehe! so ein armer Mann — soviel aushalten!

Es ist einem Student hier in der Schule auch schlecht gegangen. Als sie letzten Mittwoch in der Werkstube gearbeitet haben, er an der Hobelmaschine, sind ihm die Finger da hinein gekommen. Sie haben dann gleich einen Arzt geholt, der ihm die ruinierten Finger beschnitt und dann genäht und bebunden hat. Es ist sehr unpassend jetzt in der Studierzeit und dann noch an der rechten Hand. Aber wem das Unglück beschert ist, muß es annehmen, ob er will oder nicht will.

J. C. Harders sind schon fast zwei Wochen wohlbehalten von College View, Nebraska, heimgekommen. Die Operation an Frau Harder ist gut gelungen und alle Gefahr überstanden. Sie ist gut behandelt worden während der fünf Wochen, die sie da gewesen ist und die Kosten sind geringer, als geglaubt wurde. Wohl dem Menschen, der gesund und ohne Operation durch die Welt kommt. Vielleicht glückt es mir, so durchzukommen. Ein paar Zähne habe ich mir in der Kindheit auch schon ziehen lassen; aber das ist ja noch nichts. Ich lerne kaum einen Arzt kennen, aber ich will ihn doch achten.

Beim Seminar hatten sie schon 15 Bienenstöcke, und nun ist da ein Insekt, oder viele Insekte sind hineingekommen, haben den Honig aus sechs Häuschen verzehrt und die fleißigen Bienen haben verhungern müssen. Es war schon eine nette Kolonie und nun liegen die Trümmer da, und das Süße ist sauer geworden.

Einem andern Studenten war es hier zu langweilig geworden, er schrieb, daß er heim kommen wollte. Er packte seine Sachen und fuhr heim. Des andern Tages kam sein Vater, ein wohlhabender Joh. Unruh von New Home, N. Dakota, um seinem Sohn das Heimgeleit zu geben, und zu seinem Leidwesen war derselbe schon fort. Der norddakotasche Winter will ihm dieses Jahr nicht gefallen; es ist ihm zu viel Schnee, oft Schneesturm und so kalt.

Die Schullehrer von dieser Union Konferenz hatten hier vom 5. bis zum 8. d. Mts. eine interessante Lehrerversammlung. Sie haben sich sehr erbaut und reichlich Unterricht bekommen. Jetzt vom 11. bis zum 21. haben die Kolporteure ihre jährliche Zusammenkunft, die ihren Unterricht bekommen in erfolgreichem Bücherverkaufen.

Die deutsche Clinton Gemeinde hat des letzten Jahres $2710.00 Zehnten gezahlt. Die Sabbathschulgaben waren $826.75; in der Gebetswoche wurden $179.90 gegeben.

Ein Mann von New Jersey reist mit seinem 10monatigen Holsteinbullen nach Portland, Oregon, zur Viehausstellung und dort verkauft er ihn für $21500.00. Der Käufer bestellt sich eine Extra-Expreßcar,

um sein teures Kalb auch ganz sicher und ohne Schaden an seinen Bestimmungsort zu bringen. Das wird ganz sicher ein heiliger Götze sein. Wie teuer wird der sein, bis er drei Jahre alt ist!

Das Wetter war hier diese Woche etwas Winterlich; etwas kalt, so bis 11 Grad R. und Schnee. Die Schlittschuhe müssen tüchtig herhalten. Den 21., gestern, wurde das Wetter ganz gelinde, und abends fing es an zu regnen. Heute morgen war es wie Frühlingswetter; aber heute abend ist es schon anders. Der Wind drehte sich so allmählich nach N. Westen, und nun ist es wieder kalt.

Vor mehr als einer Woche kam der Frachtzug abends auf der Friscobahn, und als er nahe Clinton war, explodierte der Engine. Drei Männer waren dabei zu Tode gekommen.

Gestern abend führte die Wasserbehandlungsklasse, welche 20 Studenten zählt, ein reichhaltiges Programm aus. Zum Anfang hatten sie einen schönen Chorgesang. Auf verschiedene Weise wurde gezeigt, wie man einen Kranken behandeln soll. An lebhafter Musik fehlte es auch nicht.

Eben kommt die Nachricht vom Seminar, daß heute nachmittag wieder ein Student so unvorsichtig gewesen ist und hat sich den mittleren Finger bis zum zweiten Gelenk verhobelt, so daß der Doktor wieder schneiden und nähen mußte. Es scheint, als sind ihnen die Finger nicht wichtig genug.

Geschw. Jakob Gädes ihr Sohn Jakob mit seinen zwei kleinen Kindern Esther und Chester von Hillsboro, Kansas, waren über zwei Wochen hier auf Besuch. Es hat ihm hier gut gegangen, und er konnte beinahe nicht wegkommen. Geschw. Hermann Neumanns, deren Missionsfeld in Texas war, sind auf der Reise nach S. Amerika. Sie sind gegenwärtig hier auf Besuch bei ihren Geschwistern.

Beim Seminar, nördlich vom Krafthaus ist ein 40 Fuß hohes Gerüst aufgerichtet worden, auf dem ein großer Wasserbehälter steht. Dieser Behälter soll voll Wasser gepumpt werden und dann durch ein Rohr hinunter in die Schulzimmer.

Jacob Thomas.

Montana.

Joplin, Montana, den 23. Januar. Da von hier so sehr wenig in der Rundschau zu lesen ist, so dachte ich etwas einzusenden, da wir dies Blatt so gerne lesen, weil es eben aus allen Richtungen in Nähe und Ferne Nachrichten bringt.

Wir haben noch wieder mit Gottes Hilfe das neue Jahr antreten dürfen. Ob wir es ganz durchleben werden, ist Gott allein bewußt. Wohl uns, wenn wir unser Leben so führen, wenn das Ende kommt, ob bald oder nach langer Zeit, daß wir unser Ziel erreichen, d. i. die Heimat im Licht, das neue Jerusalem.

Von hier ist zu berichten, daß wir nach Neujahr recht schönes Winterwetter gehabt haben. Die letzte Zeit im alten Jahr war es mitunter auch recht kalt. Soviel ich mich erinnere, zeigte der Gradmesser zweimal 30 Grad R., doch nach Neujahr ist es schon bis 9 Gr. R. warm gewesen.

Die Pferde sind noch immer Tag und Nacht auf der Weide und sie tun wirklich gut. Schnee haben wir nur eben genug zum Schlittenfahren. Da wir sehr wenig Wind haben, bleibt der Schnee so eben auf der Erde liegen wie er gefallen ist.

Schwager Heinrich J. Löwen von Chinook, Montana, war etliche Tage hier auf Besuch. Er brachte seine zwei Töchter, Maria und Tina hierher zur deutschen Schule, da sie dort in der Chinookansiedlung noch keine deutsche Schule haben. Unsere Schule ist jetzt den dritten Winter im Gange. Wir wollen unser Bestes tun, um deutsch zu bleiben.

Abr. Goossen von Mountain Lake, Minnesota, war auch ein paar Tage auf Besuch hier und zu gleicher Zeit suchte er Land. Er hat auch eine halbe Sektion behandelt zu $1900.00. Es sind hier jetzt noch wunderschöne Gelegenheiten, gutes Farmland zu kaufen. Schade, daß nicht mehr von unsern deutschen Leuten Gebrauch davon machen. Ich bin kein Landagent, aber ich denke, wenn man sich etwas herumschaute, dann könnte man noch von $800.00 bis $2000.00 das Viertel kaufen, Rechte und auch schon „gedeedetes" Land. Wie es jetzt scheint, dann bekommen wir diesen Sommer eine Bahn hier durch. Dann werden die Landpreise hier sehr steigen, denn es ist hier gut in der Nähe des Marias Fluß.

Der Gesundheitszustand ist jetzt gut zu nennen. Eine Zeitlang herrschten hier sehr die Pocken, doch jetzt scheint ihre Herrschaft vorbei zu sein.

Euer Mitpilger nach Zion,

D. J. Dick.

Hydro, Montana. Allen Lesern Gottes reichen Segen! Möchten wir doch alle rechten Ernst an den Tag legen, für Jesum zu leben. Viele werden dies an der Schwelle des neuen Jahres versprochen haben, aber wie viele werden es halten? O wollen alle treu sein bis ans Ende; mit Gottes Kraft können wir es, und er ist so gerne bereit, uns zu helfen, wenn wir nur kindlich zu ihm kommen. Und wir wissen gar nicht, wie nahe unser Ende ist. Ja, es eilt die Zeit, und wir müssen mit ihr eilen.

Weihnachten feierten wir alle zusammen, d. h. wir hatten alle zusammen ein Programm, die Alt-Mennoniten Gemeinde, die M. B. Gemeinde und die Nazarenergemeinde. Die Kirche war bei dem kalten Wetter doch gefüllt.

J. Ebels Wilhelm, 18 Jahre alt, zwei Jahre krank an Schwindsucht, starb zu Weihnachten. Er ist froh im Herrn entschlafen. H. Hieberts haben Besuch, nämlich ihre Schwester von Canada mit ihrem Mann und zwei Kinderchen Sie wollen versuchen, hier Land zu renten. Sie sind dort weg, wegen der Unruhe in Canada. Ja, die ganze Welt ist voll Krieg und Streit. O wie sieht es im alten Vaterlande so traurig! Mein Bruder, der auch im Sanitätsdienst ist, schreibt, er habe einen ganz weißen Paß zur Friedenszeit bekommen, weil er verkrüppelte Füße hatte und keine Stiefeln anziehen konnte. Aber jetzt ist er auch schon ein Jahr von zuhause. Sein erstes Söhnlein ist in dieser Zeit geboren und gestorben, und er hat es nicht gesehen. Er schreibt, hätte er das gewußt, nie hätte er sich verheiratet. So wird wohl mancher Familienvater denken. Er ist Koch. Mein anderer Bruder, 19 Jahre alt, ist auch Soldat. Er schreibt, er muß den ganzen Tag dicke Bretter mit einer Handsäge zu Bretter verschneiden, und daß ist sehr hart. Von der Gemeinde aus bekommt jeder Soldat monatlich etliche Rubel, damit müssen sie sich kleiden und beköstigen. Weil aber alles so teuer ist, kommen sie damit fast nicht fertig. Meine Schwester Helena, 18 Jahre alt, schreibt von Sibirien: Bald bin ich mit allem fertig zum Winter. Habe alles Getreide allein nachhause gefahren und mit dem Stein gedroschen (ausgefahren oder richtiger ausgerollt). Der Mann, wo sie arbeitet, ist auch schon zwei Jahre Soldat. So muß sie alle Mannsarbeit tun. Was würden amerikanische Mädchen dazu sagen? Und doch wissen wir nicht, was uns bevorsteht. Auch hier kann solche Zeit eintreten. O wie viel Dank bleiben wir schuldig dem Herrn für den köstlichen Frieden, den wir noch genießen.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde in Oklahoma. Wir warten sehr auf Briefe. Eure Schwester in Jesu,

Maria A. Löwen.

Nord-Dakota.

Woodworth, N. Dakota, den 13. Januar. L. Freund Wiens! Ich kann berichten, daß ich, Gott sei Dank, schön gesund bin. Auch ist aus unserer Gegend nicht von besondern Krankheiten zu berichten. Sterbefälle sind hier vorgekommen. Das Wetter ist wechselhaft. Wir hatten einmal große Kälte und Schneegestöber. Ich kann noch [illegible]e Morgen aufstehen und im Of[illegible] anmachen, dem ich sehr gut bin, wenn er heiß ist. Ich kann meine Dankbarkeit gar nicht genug ausdrücken dafür. Daß der Herr mir meinen Mann genommen hat, kann ich noch immer nicht weg kommen. Er war so schwach und hilflos, daß er sich selber nicht helfen konnte. O wie schwer war seine Krankheit. Er hatte Lungenentzündung und mußte Blutspeien.

Man wünscht auch nicht einen strengen Winter zu haben. Alle Freunde sind gegrüßt.

Friede auf Erden! Aber wie ist es mit diesem Frieden bestellt? Das ist eine Frage für einen Jeden ohne Ausnahme. Mein Wunsch ist, daß der Heiland in aller Herzen einkehren möge. Ich habe schon manch einen Kampf durchgemacht und über meinem Haupt ist schon manch ein Sturm hinweg gezogen; aber durch Gottes Gnade bin ich bisher erhalten geblieben. Ja, Gottes Gnade und Geduld ist es auch nur, daß wir noch unser Dasein haben.

Hiermit grüße ich Verwandte und Be-

kannte hüben und drüben. Gedenkt auch meiner!

Noch ein wenig Schweiß und Tränen,
Hier auf Hoffnung ausgesät;
Wird's im Steigen schwül und bange,
Trockne sanft des Pilgers Wange,
Liebe, die zur Seite steht!

Noch ist jetzt des Abends Kühle,
Bald ist's Herbst nach Sommerschwüle,
Kurz der Wallfahrt trübes Los.
Hört ihr Stund' um Stunde schlagen?
Bald wird uns die letzte tragen
Heim in unsers Vaters Schoß.

Jener Pilger, der erduldet,
Was wir allzumal verschuldet,
Ließ zurück den goldnen Strahl.
Seiner Tritte Spur geleitet
Uns zur Stadt, von Gott bereitet,
Zu des Königs Abendmahl.

Maria Töws.

Manitoba.

Morden, Manitoba, den 23. Januar. Werte Rundschau! Wir haben nun fast jeden Tag seit Neujahr Schneesturm gehabt und von 15 bis 27 Grad kalt nach R. So ist es nun ziemlich abgekühlt; Mücken und Stubenfliegen machen uns keinen Trubbel mehr und der Gesundheitszustand scheint ein guter zu sein. Mit Interesse las ich in dem Bericht von der Adventisten-Hochzeit in Escondido. Auch des Editors Bemerkungen waren wichtig: Wir sollten niemanden die Tür verschließen wollen; das hat unser Herr und Meister nicht getan. Wir haben Gottes Wort, und das sollen wir zur Richtschnur unsers Lebens nehmen. Da kommen dann manchmal Dinge vor, die man nicht versteht, wie z. B. „jüdischer Sabbath" ist mir ganz fremd, habe meine Bibel durchsucht und finde den nicht; vielleicht ist ein jüdischer Feiertag gemeint. Aber der Editor oder jemand wird uns wohl können Aufschluß geben, wo so ein Satz ist, oder ob er biblisch ist. (Es ist tatsächlich ein jüdischer Feiertag damit gemeint, nämlich der Ruhetag der Juden, und es ist daher auch nicht unbiblisch zu sagen: jüdischer Sabbath. Editor.)

Letzte Woche kam ein verwundeter Soldat vom Kriege zurück. Er hat das Seine getan; er hat eine schlechte Wunde am Bein. Mr. L. Stiermer liegt im Hospital krank an Lungenentzündung. Gerade jetzt kommt die Nachricht, daß H. Richert in Winnipeg sehr krank ist. Seine Mutter von hier fuhr hin, ihn zu besuchen.

A. L. Töws nebst Frau, von Glencroß, waren am Samstag in Morden auf Besuch. Franz Dycks in Burwalde erfreuen sich des Zuwachses ihrer Familie durch die Geburt eines strammen Söhnchens. Wir gratulieren nachträglich.

Franz Görzen.

Horndean, Manitoba, den 22. Januar. Werter Editor und Leser. Das Wetter ist hier sehr kalt und wir haben auch viel Schnee. Der Gesundheitszustand ist gut. Ein Jahr ist wieder hinter uns und wir haben ein neues angetreten, wissen aber nicht, was es uns bringen wird. Die Zukunft liegt dunkel vor uns und mancher schaut mit Bangigkeit ihr entgegen. Aber jemehr wir Gottes Wort lesen, desto klarer können wir sehen, daß wir in der letzten Zeit leben. Wenn wir wahrhaftig wiedergeborne Christen sind, brauchen wir uns nicht zu fürchten, sondern es sollte uns eine Freude sein zu sehen, daß sich unsere Erlösung nahet.

Wir haben hier die erste Woche im neuen Jahr Gebetsversammlung gehabt. Es stiegen ernste Gebete auf zum Trone Gottes, und dem Herrn wurde auch Dank gebracht für einen Schutz im vergangenen Jahr. Sonntag, den 7. war Bruder Nickel von Saskatchewan hier und er schilderte uns den Weg zur obern Heimat und, daß kein Unreiner darauf gehen kann. Nun so bleibt uns nichts übrig, als uns im Blute Jesu reinigen zu lassen.

Den 31. Dezember hatten wir abends Jugendversammlung, und Bruder Peter Epp von Saskatchewan machte uns die Gnade Gottes groß. Am Schluß wurden Zeugnisse abgelegt, wie der Herr uns mit schonender Geduld getragen hat. Im Irdischen haben wir hier in Manitoba nichts zu klagen, aber im Geistlichen sollte es wohl anders sein; wir sollten uns jetzt vorbereiten, daß wir dann Gnade haben, wenn uns Hilfe not sein wird. Gruß an Editor und Leser mit Psl. 46.

Cornelius C. Gröning.

Canada.

Saskatchewan.

Carnduff, Saskatchewan, den 24. Januar. L. Br. Wiens! Viel Gnade und Frieden zuvor sei dir gewünscht, zu deiner verantwortlichen und doch so schönen Arbeit.

Wir leben in einer merkwürdig ernsten Zeit. Die Völker sind ganz müde von all dem Weh, in dem sie so hart ringen müssen, namentlich die untern Klassen seufzen — viele ja unbewußt: „Hüter, ist die Nacht schier hin?"!

Wo liegt die Schuld, daß man nicht mit beiden Händen zugreift, wenn eine Gelegenheit zum Frieden sich bietet? Man spricht von beiden Seiten in den in Europa sich bekämpfenden Parteien, daß man nur einen ehrenvollen(?) Frieden machen wolle, natürlich auf Kosten des Gegners. Wollte man wirklich des Schlachtens ein Ende machen, dann würde man die eigenen Forderungen nicht bis ins Ungeheuerliche und Unmögliche hinaufschrauben, sondern man ließe durch andere Unparteiische die Sache entscheiden. Aber welche Macht ist jetzt noch wirklich neutral und unparteiisch? — Laut den Berichten waren bisher die kleinen skandinavischen Völker noch still und ablehnend gegen den Konflikt. Sie sind aber jetzt auch von dem Weltbrand berührt. Die Hauptschuld trägt wohl hüben und drüben die Presse. Welch mögliche und unmögliche Dinge werden, ehe noch ein Diplomat gesprochen hat, denselben in den Mund gelegt. Nachdem derselbe gesprochen, zieht man seine Schlüsse, zwischen den Zeilen lesend, bis ins Blaue hinein. Es ist daher durchaus richtig und wichtig, daß etliche der europäischen Regierungen zu Zeiten ihrer Presse einen Maulkorb anlegen und ausländischen Blättern die Türe weisen. Es werden dadurch die zur Revolution neigenden Elemente im eigenen Lande mehr in Schach gehalten.

Nach unserer unmaßgeblichen Einsicht liegen die Schäden noch tiefer: Gott hat sein Volk heimgesucht — natürlich unter allen Nationen. Gott will dasselbe vorbereiten für ein noch **größeres kommendes Weh.** Es gibt noch einen Waffenstillstand, vielleicht etwas längern, wie einen sechswöchigen, wie einmal schon empfohlen wurde. Dann müssen die Völker sich andeders gruppieren. Darin werden die diplomatischen Verträge wenig mitreden. Gott hat die Wurfschaufel in seiner Hand, u.s.w. Und Gott, nur Gott allein kann und wird der Welt den Frieden geben, wenn seine Stunde geschlagen hat. Wir sehen, wie die beiden Völkergruppen das Schwert an die Seite gürten und dann die Forderung an den Gegner stellen: Mache allen Schaden gut und versprich und leiste Bürgschaft, daß du es nie mehr tun wirst. Da wird ganz natürlich auf beiden Seiten **„Fleisch für seinen Arm"** gehalten. Einer der englischen Prediger war eines Nachmittags in der Woche unser Gast. Er hielt Vortrag über die gegenwärtige Lage. Es war eine Lust, dem Manne zuzuhören. Man mußte ihn lieben, so exakt stand er auf biblischem Standpunkt. Mein wirkliches Interesse mir von den Augen ablesend, verstieg sich der Mann aber zu der Behauptung: Br., **Großbritanien wird siegen. Es wird den ganzen Militarismus niederkämpfen und der Welt für immer den Frieden geben und erhalten."** Ich muß doch wohl etwas kleingläubig dreingeschaut haben, denn er unterbrach sich mit den Worten: **„Ich kann dir das heute wohl nicht glauben machen.** Meine Erwiderung war: Bitte, nur mehr!

Daß die beiden Völkergruppen wähnen, ganz im Recht mit ihrer Sache zu sein, steht außer Frage. Unser Verhältnis zu beiden Seiten ist hier bisher ein durchaus freundschaftliches. Daher sagen wir gelegentlich einmal, wenn auch in schonender Weise, ein Bischen, was uns nach biblischem Grunde auf dem Herzen liegt.

„Es traf sich, daß ein Stadtbeamter und ein Prediger rundreisten, um für's „Rote Kreuz" zu kollektieren. Sie kamen zu uns. Als sie ihr Anliegen vorgebracht, fragte ich sie, ob von dieser Kollekte auch die Deutschen etwas bekämen. Die Antwort war: Nein, nur die Alliierten. Darauf erwiderte ich: Kommt nur ins Haus. Ich hatte mir vorgenommen, eine gewisse Summe für's Rote Kreuz zu geben, davon sollt ihr die Hälfte haben, und die andere Hälfte will ich für's Deutsche Rote Kreuz fortschicken. Sie sagten: Das ist recht; wir blamiren dich da-

Fortsetzung auf Seite 10.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

7. Februar 1917.

Editorielles.

— Christus sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

— „Auf Frieden hofft umsonst die Welt, umsonst auf Frieden oder Ruh!" aber den Mühseligen und Beladenen wird der Weg gezeigt, welcher zur Ruhe führt. Manche haben auf diesem Wege die Ruhe gefunden und sind nun glücklich. Viele, die auch eine Zeitlang Ruhe zu haben glaubten, sind wieder unruhig geworden und suchen Ruhe bald hier bald dort, aber irren auf verkehrten Straßen. Sie wollen nicht lernen von dem, der sanftmütig und von Herzen demütig ist.

— Der Friede ist eigentlich keine Gabe dieser Welt, obgleich sie manchmal Krieg, manchmal Frieden erklärt. Gott beeinflußt sie, daß sie auch Verständnis für die Segnungen des Friedens hat, und Frieden macht und zu erhalten sucht. Sie sucht den Frieden aber nicht aus Gutmütigkeit oder weil sie den Einfluß des Friedensfürsten erkennt und darum aus Gehorsam ihm zu folgen strebt, sondern um irdischen Vorteils willen: Man gibt, um wieder zu nehmen. Nach dem Evangelium gilt es aber nach Frieden mit andern zu trachten, auch wenn man dabei dulden und leiden muß. Sanftmut und Demut sind Kennzeichen der Nachfolger Christi.

— Wachen! Unsere Berichtschreiber sagen uns oft, daß wir wachen sollen. Warum sollen wir denn wachen? Erstens weil es uns von unserm Herrn und Meister befohlen ist, und zweitens, weil wir sonst in Gefahr stehen, zu fallen, aus welchem Grunde wir auch den Befehl des Meisters empfangen haben. Leicht gelingt es dem Feinde, den schläfrigen oder den schlafenden Jünger Jesu zu Fall zu bringen. Es gilt die Augen auf unsern Führer zu richten und ihm getreu zu folgen. Werden wir darin nachlässig, so nahet sich uns die Versuchung entweder mit der Empfehlung, die Nachfolge Christi aufzugeben, oder sie zeigt uns einen andern Gegenstand als unsern Führer, dem wir nachwandeln sollen, und in unserer schläfrigen Stimmung können wir nicht gut unterscheiden, ob die Stimme, die mit uns spricht, Menschen- oder Gottes Stimme ist. Werden noch massenhaft Schriftstellen angeführt, dann ist man nur zu sehr geneigt den Einflüsterungen der Versuchung Gehör zu schenken und lenkt ab vom schmalen Weg des Evangeliums.

— Bei der vielen Arbeit in den ersten Wochen dieses Jahres sind einige Briefe unbeantwortet geblieben, deren Schreiber auf eine Antwort warten werden. Wir bitten, daß man Geduld haben möchte, wir werden soviel wie möglich alles beantworten. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals unsern Dank aussprechen für die vielen Briefe, die Erneuerungen des Abonnements auf unsere Blätter Rundschau und Jugendfreund und für Bücherbestellungen. Sollte einer oder der andere unserer Leser finden, daß sein Datum einige Wochen nach Einsendung der Erneuerung nicht entsprechend geändert worden ist, so bitten wir um freundliche Nachricht. Wir werden darauf sehen, daß alles in Ordnung gebracht wird.

— Wir bringen in dieser Nummer einen Bericht über die Anstrengungen, die unsere Brüder in Canada machen, um Klarheit über ihre Lage in Bezug der Wehrpflicht zu schaffen, und hoffen, später noch mehr darüber zu bringen. Es freut uns zu sehen, daß die canadische Regierung ihren mennonitischen Untertanen die einmal verliehenen Freiheiten auch in dieser Zeit zuzuerkennen bereit ist. Wir dürfen zwar nicht so hoffnungsfroh sein anzunehmen, daß hiermit diese Sache eine für alle Zeiten gültige befriedigende Lösung gefunden hat; eine andere Zeit mag dieselben Sorgen wieder bringen. Aber wir sind angewiesen, nicht um die Zukunft zu sorgen, wissend, daß der himmlische Vater sorgt und uns für jeden Fall besonders anweisen will, was wir tun sollen.

— Der Krieg in Europa wird noch wieder fortgesetzt. Während von andern Fronten auf beiden Seiten längere Zeit nichts besonders zu berichten war, machten die Zentralmächte in Rumänien große Fortschritte. Rumänien ist sozusagen in den Händen der Mittelmächte, was auch die den Rumänen zu Hilfe gekommenen russischen Truppen nicht zu verhindern vermochten. Nach den letzten Nachrichten befindet sich der König Rumäniens in Rußland und hat das Schloß der Fürsten Potemkin in Jekaterinoslaw zu seinem künftigen Wohnort gewählt. Die rumänische Regierung und Parlament werden auch in naher Zukunft dorthin gehen. Die Kämpfe in diesem kleinen Lande sind somit fast zum Abschluß gekommen, und wenn die Mittelmächte so weiter fortmachen, werden sie bald ihre Arbeit auf Südwestrußlands Boden übertragen. Aber gegenwärtig wird auch hier nicht viel getan, das irgendwie über die Absichten weder der Mittelmächte noch auch der der Russen Aufschluß geben könnte. Es scheint, daß der Winter mit seiner Kälte und Schnee auf beiden Seiten ein schwer zu überwindendes Hindernis bildet. Wir wollten bereits sagen: So hat auch der Winter in dieser Beziehung noch sein Gutes. Da aber die Soldaten auch im Winter im Felde liegen müssen, wenn der Kampf auch nur schwach weitergeführt wird, so mag es sein, daß ihre Leiden trotz der weniger blutigen Kämpfe nicht leichter sind. Auch die arme Bevölkerung in jenen Ländern mag hart unter der rauhen Witterung zu leiden haben, da es auf vielen Stellen an Brennmaterial und oft an warmer Kleidung fehlt. Wir wundern uns dann, daß die Regierungen dieser Länder nicht beim Anblick der Not ihrer Untertanen vom Mitleid ergriffen werden und dem Kriege schnell ein Ende machen. Aber wir brauchen nur ein wenig um uns zu schauen, um zu sehen, wie es geht, wenn zwei uneinig sind und darüber vergessen im Auge zu behalten, weß Geistes Kinder sie sind. Man streitet und kämpft weiter — sich selbst zum Schaden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Corn. Wohlgemuth läßt seine Freunde und Verwandten wissen, daß seine Adresse nicht mehr Clear Springs, sondern Giroux, Manitoba, ist.

H. P. Friesen ersucht uns seine Rundschau von Hague, Saskatchewan, nach 127 E. Seaside, Long Beach, Los Angeles zu schicken und berichtet: „Das Wetter ist hier schön."

G. Wall, Mountain Lake, Minnesota, berichtet, daß sie den 20. und 21. 14 Zoll Schnee bekamen und etwas Wind und Kälte hatten, bis 24 Grad R., daß es jetzt aber gelinder ist."

Johann A. Friesen berichtet von Reinland, Manitoba: Wir haben einen harten Winter, Viel Schnee und hohen Frost. Der Herr möge aller Regenten Herzen zum Frieden wenden. Das ist unser aller Wunsch!"

Joh. H. Klassen, Herbert, Sask.: „Den 11. und 12. hatten wir Schneesturm. Jetzt ist das schönste Winterwetter. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund und wünschen dasselbe allen Lesern sowie dem Editor und Druckerpersonal."

Jacob J. Harder, Inman, Kansas, schreibt den 24.: „Wir sind, Gott sei Dank, gesund und haben für Winter noch immer sehr schönes Wetter. Wollte der l. Gott im

Osten doch bald Frieden schenken!" (Das Geld — $1.30 — richtig erhalten. Danke! Ed.)

H. P. Kröker, Lorena, Oklahoma, Route A., schreibt den 27. Januar: „Wir haben hier schönes Winterwetter, d. h. wir nennen es so. Es war schon trocken, aber jetzt haben wir Schnee, doch keinen Sturm und es ist nicht sehr kalt. In unserer Gegend leiden einige an Erkältung, sonst ist alles munter."

Johann H. Peters, Hague, Saskatchewan, schreibt: „Weil in der Rundschau von weit und breit zu lesen ist, so bestelle ich sie wieder zum nächsten Jahr und schicke gleich den Dollar mit. Das Wetter ist hier sehr wechselhaft. Montag war es ein Grad warm; Das war den 8. Januar. Heute morgen war es 25 Grad kalt."

Witwe Agatha Buller, Marion, S. Dakota: „Wir haben jetzt kaltes Wetter, aber keinen Schnee. Der Gesundheitszustand ist gut und die Wege sind zum Fahren überaus gut. Meine Kinder Jakob J. Bullers von Chinook, Montana, sind den 9. Januar wieder zurück nach ihrer Heimat gefahren. Hoffentlich sind sie gesund und glücklich hingekommen."

Lodi, California, den 17. Jan. L. Br. Wiens! Ich bitte, meine Adresse zu verändern von Lodi nach Los Angeles. Ich will meinen Platz dorthin verlegen. Wer dann an mich schreiben will, kann sich dies merken. Seid alle herzlich gegrüßt von mir, Witwe Gertruda Rempel. Also fernerhin: Mr. G. G. Sudermann, Los Angeles, California."

Von Korn, Oklahoma, am 17.: „Wir sind mit unserer Familie gesund und stehen noch auf dem Kampfplatz, wollen auch kämpfen bis wir die ewige Krone für den Sieg bekommen werden; denn mit Jesu werden wir siegen gegen alle Wiederwärtigkeiten, die uns entgegenkommen. Wir grüßen noch Editor und alle Rundschauleser mit Jes. 60, 1. 2. Cornelius und Marg. Goossen."

Z. J. Decker, Carrignan, Sask., den 17. Januar: „Dieweil wir die einzige mennonitische Familie in dieser Umgegend sind (hier ist ein so gemischtes Volk wie nicht auf vielen Ansiedlungen. Es sind Engländer, Canadier, Oesterreicher und Ungarn), so ist die Rundschau uns immer ein angenehmer Gast; denn das ist der einzige mennonitische Besuch den wir bekommen. Die nächste Kirche ist 20 Meilen von uns."

J. B. Fadenrecht, Stowman, Montana, schreibt: „Ich möchte bekannt machen, daß meine Adresse etwas verändert ist, nämlich anstatt Chinook, jetzt Stowman, Montana. Ich kann berichten, daß wir jetzt einen ziemziemlich stillen Winter hatten. Es ist mitunter schon recht kalt gewesen. Vor Weihnachten war es bis 33 unter Null nach Fahrenheit. Haben nur wenig Sturm, jetzt ist es wieder schön."

Peter Nickel, Hepburn, Sask., schreibt: „Ich wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau Gottes Segen und berichte hiermit, daß wir den 17. Januar von unserer Besuchsreise in Manitoba, Minnesota und Kansas glücklich und gesund heimkamen. Wir trafen zuhause auch alles gesund und munter an. Dem Herrn sei Dank! Das Wetter ist sehr kalt, 30 Grad unter Null, aber windstill. Gruß mit Offb. 1."

Peter Harder, Los Angeles, berichtet: „Wir sind in unserer Familie gesund und dieses wünsche ich allen, die sich unser erinnern. Das Wetter ist schön, nur haben wir oft Regen. Wir haben hier in Los Angeles viel Besuch. Den 5. Januar ist eine Cor mit 212 Mann angekommen. Sie kamen nicht alle, um hier zu bleiben, kamen aber alle von Saskatchewan, Canada, die mehrsten von Saskatoon oder Edmonton. Peter und Anna Harder."

J. B. Ratzlaff, Escondido, California, berichtet: „Wir sind alle zusammen, die wenigen Deutschen, die wir hier sind, Gott sei Dank, schön gesund. Die Zeiten sind nicht so wie sie waren. Vor ein paar Jahren war unser Versammlungshaus zu klein; jetzt, wenn in jeder Ecke einer sitzt, das ist alles. Ich wünsche übrigens jedem, der von hier fortgegangen ist, ein gutes Fortkommen. Gegenwärtig haben wir viel Regen. Ein Gruß an alle, die sich unserer erinnern. J. B. Ratzlaff."

P. P. Nickel, Dalmeny, Saskatchewan, schreibt: „Das Wetter ist sehr schön, man kann draußen alles nachholen, was man beim Spazieren in den Vereinigten Staaten versäumt hat. Bei John Bullers kehrte letzten Sonntag ein neuer Stammhalter ein. Alles ist sehr munter. Rev. Peter Nickel, Hepburn, kehrten Mittwoch von ihrer Besuchsreise in den Vereinigten Staaten und Manitoba glücklich und wohlbehalten zurück. Rev. A. A. Schmidt, Minneapolis, ist gegenwärtig in Saskatchewan und arbeitet im Interesse der Stadtmission."

Pred. Christian Zehr, Wellesley, Ontario, schreibt: „Gruß an Editor und Leser und Gottes Gnade zu allen, die wir noch auf dem Kampfplatz stehen und mit Gottes Hilfe den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, den Glauben halten bis zu einem seligen Ueberwinden und dann die Verheißung des ewigen Lebens empfangen. Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. — Von hier ist zu berichten, daß es einige Tage schon recht kalt war. Schnee ist genug, eine gute Schlittenbahn zu haben. Der Gesundheitszustand ist wie gewöhnlich."

Peter Pauls, Reinfeld, Hague, Saskatchewan, schreibt: „Schon wieder ist ein Jahr verflossen, und die Zeit ist da, daß man die Rundschau bezahlen muß, daß sie uns wieder für ein Jahr mit den Berichten und Geschichten versorgen kann. Es sind verschiedene Zeitungen im Lande, aber die Rundschau ist mir doch am liebsten. Der Winter hat ja ziemlich strenge angefangen, hat sich jedoch inzwischen wieder gelindert; aber jetzt ist die Kälte wieder zurückgekehrt. Es ist bis 28 und 30 Grad gewesen. Noch einen schönen Gruß an Freunde und Verwandte, Bekannte und Geschwister von uns beiden."

Jacob Unrau, Box 488 East Scobey, Montana, schreibt: „Weil es gerade so sehr stürmt, daß man beim Ofen sitzen muß, so muß ich der Rundschau etwas mit auf den Weg geben. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund, was wir auch allen Freunden und Lesern wünschen. Dann bitte ich die Leser der Rundschau, wenn jemand weiß, wo Isaak Fehr und Johann Fehr, 19 und 18 Jahre alt, sind, bitte ich, mich zu benachrichtigen. Die beiden stammen von Hague, Sask. Ihr Vater wohnt in Chortitz, Sask. Sein Name ist Johann Fehr. Ich sage auch vielmal Dank für diesen Gefallen."

P. D. Buller, Hepburn, Sask., schreibt: „Ich will meinen Freunden hiermit ein Lebenszeichen geben und sagen, daß wir nach alter Gewohnheit gesund sind, außer, mir verursacht die Reißung viele Schmerzen. Wir haben es auch recht kalt gehabt, bis 25 Grad R. und darüber. Gegenwärtig ist es nur zehn und auch manchmal darunter. Wir haben jetzt auch Besuch; unsern Neffen Daniel Wiebe, der schon vor zwei Jahren hier war. Damals waren auch seine Eltern hier von Oklahoma. Seine Mutter ist nicht mehr unter den Lebenden. Grüße noch alle Freunde und warte auf Briefe von euch allen."

Abr. B. Gäde, Hillsboro, Kansas, schreibt: „Das Wetter ist, nach Winterart, mal recht kühl, dann aber wieder recht angenehm an manchen Tagen. Es verursacht aber recht viel Krankheit wie Schnupfen und auch wohl Lungenleiden, woran auch Kinder und Alte sterben. Aber so ist es auch noch immer gewesen. Es gibt hier recht viel Gelegenheit zur Bibel- und Abendstunde zu fahren, die auch bei schönem Autoweg gut wahrgenommen wird. Allen Lieben in der Nähe und Ferne will ich ein Lebenszeichen geben und ihnen berichten, daß wir leidlich gesund sind und es uns auch sonst gut geht. Dem Herrn die Ehre!"

Joh. Ulrich Müller, Silverton, Oregon, schreibt: Das Wetter ist schön, doch etwas kalt, schon zum zweiten Mal diesen Winter. Der Markt ist gut. Kartoffeln sind $1.15 das Buschel, der Weizen $1.50. So hat auch alles übrige einen guten Preis. Der Krieg ist noch nicht zu Ende; das Elend ist noch nicht groß genug. Was ist die Ursache von diesem Elend in der Welt, ist es

nicht der Mensch der Sünde? Und die Zeit ist da, wo der Sache ein Ende gemacht wird, wo Christus wiederkommt. Die Welt wird immer schlechter. Wie erging es den lieben Gemeinden in Asien? Wo sind sie jetzt? So geht auch diese Zeit zu Ende. Alle Ermahnung ist umsonst."

David D. Franz, Barker, Texas, berichtet: „Die Witterung ist diesen Winter sehr gelinde. Das Vieh hat noch immer grünes Gras. Die Felder werden auch schon wieder zubereitet zum Pflanzen. Die Ernten waren hier letztes Jahr reichlich ausgefallen und die Preise waren auch gut. Es wird hier dies Jahr viel Baumwolle gepflanzt werden, auch werden hunderte von Acres mit Erdnüssen (Peanuts) bepflanzt werden. Diese preisen von 4 bis 5 Cents das Pfund sobald sie aus der Erde sind. Einige Farmer hier haben bis 1000 Pfund vom Acre bekommen, also ein nettes Einkommen mit wenig Arbeit. Ein Gruß an Editor und Leser."

J. J. Decker, Carrignan, Sask., schreibt: „Das Wetter ist diesen Winter sehr wechselhaft. In der letzten Woche war ein Schneesturm, daß die Farmer, welche sich gerade in der Stadt befanden, drei Tage nicht heim kamen. Durchschnittlich ist es schön, das meint für Canada. Der Gesundheitszustand ist auch gut, soweit ich weiß. Möchte gleich auch meinen Freunden, wo sie immer sein mögen, zurufen, doch einmal etwas von sich hören zu lassen, brieflich oder durch die Rundschau. Ich bin schon das siebente Jahr in Canada und habe noch von Niemand gehört, ausgenommen von den Eltern, und da weiß ich nicht, wann das letztemal. Ich habe schon gedacht, ob die Briefe vielleicht einen Inhalt hatten, der unserer Regierung zuwider war."

H. J. Peters, Sykeston, N. Dakota, schreibt: „Ich trage so bei 20 Jahren einen Bruchband, jetzt für beide Seiten. Ich würde raten, wenn jemand einen Bruchband braucht und kaufen will, daß er sich unbedingt einen vollständigen Katalog kommen läßt und, wenn möglich, sich mit einem erfahrenen Bruchbandträger berät. Ich bin betrogen worden oder habe mich selbst betrogen, weil ich nicht einen vollständigen Katalog hatte. Manchmal hält es schwer, den rechten zu bekommen. Ich trage jetzt einen doppelten Bruchband ohne stählerne Feder. Es ist, wenn ich nicht irre, um den Leib ein Gummiband mit einer Schnalle. Ich kann es so fest schnallen, wie es mir beliebt. Aber die Hauptsache ist: Ein richtiger Katalog hat auch die Kissen in Bild, so das man wählen kann und nach der Nummer bestellen. Mein Nachbar hatte auch nicht recht bestellt, und somit war das Geld so gut wie fort. Sollte jemand an mich schreiben und ein Blatt Papier, Couvert und 2 Cent Marke beilegen, dann kommt der Name vom Bruchband."

Lebensverzeichnis unserer Mutter.

Unsere Mutter, geb. Block, wurde geboren den 19. April im Jahre 1837 in Südrußland im Dorfe Konteniusfeld. Indem ihre Eltern arm waren, wurde sie nebst noch zwei ihrer Schwestern von ihrem Onkel, Ohm Janzen, im Dorfe Schardau, erzogen.

Im Jahre 1858 trat sie in die erste Ehe mit unserm Vater Franz Görzen. Im Jahre 1874 wanderten unsere lieben Eltern aus nach Amerika mit der großen Alexanderwohlergemeinde und siedelten im Staate Kansas, Marion County an. Im Jahre 1879 wurden unsere lieben Eltern vom Aeltesten Jakob A. Wiebe getauft und in der Kr. Mennoniten Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1886 am 11. März starb unser lieber Vater nach fast 22 jähriger Krankheit, während welcher Zeit er, wenn auch nicht immer bettlägerig, so doch bisweilen recht schwer krank war.

Im Jahre 1888 trat sie in die zweite Ehe mit Heinrich Koop. Im Jahre 1892 starb Vater Koop, und sie trat im Jahre 1894 i die dritte Ehe mit Jakob Pankratz. Im Jahre 1895 starb Vater Pankratz, und seit der Zeit ist unsere liebe Mutter Witwe gewesen und hat bei uns gewohnt.

In erster Ehe sind ihr vier Kinder geboren, zwei männliche und zwei weibliche. Das jüngste Mädchen starb im fünften Lebensjahr am Krebs, das zweite im neunten Lebensjahre an Rheumatismus (beide in Rußland). Ihr jüngster Sohn Peter starb in seinem 42. Lebensjahre.

Im Jahre 1915 zog sie mit uns nach dem Staate Arizona und hat während der Zeit, indem sie schon über fünf Jahre an Krebs gelitten hatte, zwei Operationen gehabt, und ist zweimal im Hospital gewesen, hat auch sonst viel ärztliche Hilfe gebraucht und ist im Jahre 1916 am 20. September doch an dem Leiden gestorben. Sie ist alt geworden 79 Jahre, 5 Monate und einen Tag. Unsere Mutter hat viel leiden müssen, doch Jesus hat geholfen.

Ihre Nachgebliebenen sind ein Sohn, zwei Schwiegertöchter, fünfzehn Großkinder und fünfzehn Urgroßkinder.

Indem ich verunglückt war, mußte ich nach Kansas, um ärztliche Hilfe zu suchen. Ich nahm wohl von der Mutter Abschied unter der Befürchtung, daß es das letzte Mal sein könnte; aber als mir die Nachricht im Bethesda-Hospital gebracht wurde daß die liebe Mutter gestorben sei, war es fast zuviel für mich; als einziges noch lebendes Kind hätte ich ihr gerne die Augen zugedrückt, wäre gern noch an ihrem Sarge gestanden; aber es war mir nicht vergönnt. Mir ist nur der Grabhügel geblieben. Doch hatte meine Familie Begräbnis gehalten. Br. Gäde hatte zum Text gehabt Psl. 103, 15. 16.

Wir trösten uns damit, daß sie nun ausgelitten und ruhen darf, und wir wollen uns zurufen, recht wachsam und treu zu sein; bald kommt auch unsere Stunde, heimzugehen. Herzlich grüßend,

F. S. und Kath. Görzen.

Fortsetzung von Seite 7.

für nicht, wenn du Sympatie hast für dein Vaterland.

Wir haben später noch einmal für's Canadische Rote Kreuz gegeben und einmal für den belgischen Hilfsfond. Ehe diese Männer das Haus verließen, besahen sie sich noch die canadischen und deutschen Blätter auf unserm Tisch mit sichtbarem Interesse. Als ich das bemerkte, fragte ich: Was denkt ihr, ist es alles wahr, was die Blätter schreiben? Der Prediger sagte: **Nein lange nicht.** Aber wie ich wohl dächte? Nun, erwiderte ich: Früher, als ich nur die deutschen Berichte las, hinkte ich, — jetzt, nachdem ich auch die englischen lese, gehe ich lahm. Darüber lächelten sie. Veranlaßt durch diesen Besuch, wurde mir beim nächstenmal in der Stadt der Depeschenwechsel (Blaubuch) angeboten mit heimzunehmen und zu lesen und dann zu wissen, wo die Schuld für den Anfang all des Elends zu suchen sei. Als ich mich weigerte, das Buch mitzunehmen, las der Sekretär des Commercial Clubs mir daraus vor. Solange er den kahlen Wortlaut der Depeschen brachte, war doch wohl kaum ein Unterschied zu merken (Ich hatte nämlich schon den Depeschenwechsel deutscherseits gelesen.), aber die Erklärungen und Schlußfolgerungen gehen natürlich weit, sehr weit auseinander. Eine Ratlosigkeit, welche schier an Wahnsinn grenzt, hat die Beteiligten so schnell überwältigt, daß nachdem die eine Seite den Fehdehandschuh hinwarf, die andere denselben sofort aufnahm.

Wir müssen schon das im Auge behalten: Hätte man von beiden Seiten sich mehr Zeit gelassen zur Beruhigung und Ueberlegung, dann hätte nicht das Schwert, sondern ein vernünftiges Wort die Sache entschieden. Ich glaube nicht, daß für einen, wenn auch noch so schrecklichen Fürstenmord ein ganzes Volk sich verbluten muß. Aber man hatte geplant und jahrelang gerüstet für so ein Ereignis, das seit Menschengedenken am weltpolitischen Horizont schwebte. Nur mit dem Unterschiede, daß man mit der modernen Einrichtung der Neuzeit mit Leichtigkeit seinen Gegener in ein paar Monaten würde auf's Knie zwingen in dem Wahn, man hätte auf diesem Wege der Welt von ihrem Alpdruck Erlösung gebracht.

Unser Volk wird ja in verschiedenen Ländern mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Wenn wir jetzt während des Krieges als wehrlose Mennoniten uns ermannen, um das Friedenspanier hochzuhalten, so lassen wir wohl etliche Stücke ganz außer acht: Einmal, daß unser Leben im allgemeinen durchsäuert ist von einem ganz gewöhnlichen Geist zum Wettlauf mit der Welt; zum Andern ist unser Volk aus seiner sprichwörtlichen, duldenden und untertänigen Stellung, mehr in unserer Zeit denn je zuvor, herausgetreten. Es darf nur bloß jemand aus persönlichen, triftigen Gründen sich bei den Wahlen zurückziehen in die Stille, ganz und gar Andere in ihrer Ueberzeugung belassend, wie bricht's an allen Enden los! Daß man über solchen vermeintlichen Einfältigen lacht, ist nicht das Schlimmste; mit einer gewissen Bravour

sagte einst ein guter Mennonit: Ich glaube, wer als Landesbürger seine Pflichten versäumt, versteht das Wort Pauli noch nicht: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?" — Es steht dort ein Bischen anders —, ich gebe es, wie er sagte.

Nun die Bibel lassen wir schon gelten, fürchten uns aber zu gleicher Zeit vor **mancher Auslegung.** Unsre Väter haben uns erzählt, daß in allen Ländern, wo unser Volk aus seiner wehrlosen Reserve heraus getreten ist, es demselben zum Schaden gereicht hat. Die Westpreußischen Gemeinden zu meiner seligen Elternzeit tragen heute die Folgen. Der Erste, welcher in Südrußland ins Schwurgericht gewählt wurde, war mein Schwager. Vater riet ihm ab. Es half nichts, er diente seine Zeit aus und zog andere nach. War es doch eine, wenn auch recht zweifelhafte, Ehre. Steht es mit unserm Volk in den Vereinigten Staaten und Canada anders? Man erinnert hier durch die Presse daran, daß die Mennoniten durch viele Jahre sich an keiner Politik beteiligt haben; aber in letzter Zeit sind auch sie aus ihrer Reserve herausgetreten. Früher aus Bibel- und Gewissensgründen so, und jetzt aus denselben anders. **Fortschritt!** Ich bin hier gefragt worden: Nehmt ihr Mennoniten auch teil an der Regierung? Ich habe gesagt: Ich nicht.

Bisher habe ich in meiner Kurzsichtigkeit noch nicht viel Erfreuliches dabei herauskommen sehen für die Dauer, wenn Mennoniten die Wahlkrippen andern, gewöhnlichen Menschen haben streitig gemacht; aber durchaus passen Prediger nicht in den politischen Parademarsch. Zum Dritten lag unser Mennonitenvolk seit einem halben Jahrhundert in ununterbrochener Fehde unter einander . Trennung auf Trennung ist erfolgt. Geringe, oft so nebensächliche Dinge wurden die Veranlassung dazu. Streitigkeiten bis in die höhern Gerichte, veranlaßte die Welt mit eisernem Szepter dreinzufahren beim Vermitteln in untergeordneten Dingen, welche man an den Heeren als bloßen Vorwand hatte herbeiziehen müssen. Daß man gegenseitig in letzter Zeit sich hat selig sterben lassen, ist wahrlich nicht Verdienst der Menschen, sondern Gottes Wort und Zeugnis dafür, daß sich Gott diese Grenzen nicht vorschreiben läßt. Es ist dabei durchaus nicht in Abrede zu stellen, daß ernste Jünger und Nachfolger Christi sich abmühen mit der Arbeit, den „Schaden Josephs zu heilen." Zu beklagen ist es, daß man im Angesicht sich Brüder nennt und hinter dem Rücken das Gegenteil.

Fängt es an zu tagen und wirkt wirklich der Geist Gottes in den Reihen unsers Volkes? Bekam kürzlich einen Brief von einem lieben Bruder in Canada, in welchem er eine Conferenz meldet, besucht von sechs(!) verschiedenen Zweigen unserer Mennonitengemeinschaft, und es hätte wirklich gut gegangen. Glück zu! Gott verhüte daß wir jetzt in bedrängter Zeit nicht aus **Not Tugend machen!**

Unser Stadtoberhaupt sagte bei einer Unterredung: „Wenn alle Menschen so „wären"(!) wie die Mennoniten, dann gäbe es keinen Krieg." Ei, wie einen das doch anheimelt! Würde es nur mehr wahr!

Noch ein paar Worte in Bezug auf die **allgemeine Wehrpflicht und Militärzwang.** Man sollte zwischen diesen beiden Dingen den Unterschied stehen lassen. In den Vereinigten Staaten ist allgemeine Wehrpflicht. So sieht's in meinem Bürgerschein, für mich persönlich keine Ausnahme. Wie dieselbe nun verschieden von den Bürgern abzuleisten ist, davon sagt die Konstitution, die ich in deutscher Sprache habe, gar nichts. Es geht alles über einen Kamm. Jene, von etlichen Staaten den Mennoniten gewährte Ausnahme gilt nur für die Staatsmiliz und durchaus nicht für die Verein. Staaten Armee. Wenn's zum Kriege kommt, dann muß ein jeder Staat ein gewisses Kontingent Soldaten stellen abgesehen davon, wo er sie hernimmt. Ich erinnere mich, als unser Land im Kriege mit Spanien war, daß fast über Hals und Kopf unsere Leute sich zu den Courthäusern drängten, um für einen Vierteldollar sich ein Zeugnis geben zu lassen, daß man Mennonit sei. Zwei sonst sehr gute Anwälte in einer Stadt sahen dem Hüpfen von Jung und Alt unter den Bäumen des Parkes ein Weilchen zu, dann sagte Einer zum Andern: „Sind das nicht recht dumme (crazy) Menschen? Werfen gerade so das Geld weg, hilft ihnen ja doch nichts." Ein Bruder, der dabei stand, schlich sich stille und traurig weg ohne Zeugnis. Die Klausel sagt: **In jedem Jahre.** Das hatte man zwanzig Jahre nicht beachtet, und gewiß hat man es nachdem bisher wieder versäumt.

Deutschland und England haben Militärzwang. Canada bisher no chnicht. Wenn die Herren dort oben den Mennoniten-Delegaten gesagt haben, daß das einst gegebene Versprechen solle gehalten werden; aber für die Zukunft (man denke an das ewige Privileg in Rußland) könne man keine neue Bürgschaft geben, so stimmt das, und es liegt klar auf der Hand, daß dieses, wie alles andere, dem Wechsel der Zeiten unterworfen ist. Ewig wahr und fest bleibt nur was Gott gesagt.

Es ist doch zu schade, daß dieser für unser Volk so ernste Gegenstand zu einem elenden Köder herabgewürdigt wird von Ansiedlungsvermittlern, um für Canada Leute zu gewinnen oder gegen dasselbe zu beeinflussen. Ein Mann hatte gesagt: Solange **wir** am Ruder sind, dann wird's werden, aber nach uns kommt die Sintflut — ist sehr bezeichnend für das heutige Jagen. „Was hülfe es" u.s.w.

Wie soll es denn werden! Gibt es noch einen andern Weg als: **Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße!** Alles Andere ist im besten Falle Stück- und Flickwerk. Zurück zum Glauben und Leben unserer Väter, dann hören auch die vielgepriesenen Kompromisse mit der Welt auf. **Das Lebensbekenntnis** reicht weiter als das **Glaubensbekenntnis,** birgt mehr Wahrheit in sich und bürgt mehr für den Eigentümer in Zeiten der Not. Stärkt es schon den Einzelnen in dunklen Zeiten, wie viel mehr wird es bei wirklich wahrer Kindergottes-Gemeinschaft Satans Macht und die Welt im Kampf besiegen, selbst im Unterliegen.

Unser Volk gedieh mehr unter Druck und Entbehrung als in guten Zeiten. Ein lieber Bruder schreibt von Rußland: Wir sind nicht nur bemittelt, sondern wohlhabend geworden, und jetzt sollen wir von allem entblößt werden. Das Schlimmste ist, wir sollen fort von hier, und wohin?! — Doch größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Wenn Gott die Christen aus andern Confessionen so in den Schmelztiegel nimmt, warum sollte er mit den Mennoniten eine Ausnahme machen?

Gruß an Dich und die Leser von eurem mitbetenden

Peter Görtz.

Herbert, Saskatchewan, den 18. Januar. Wie wird's werden? So fragten wir uns ernstlich, als wir vor einem Jahr das Vorrecht hatten, den Jahreswechsel bei unsern l. Geschwistern in Hillsboro, Kansas, zu verleben, wo eine dunkle Wolke den Himmel verschleierte und feurige Blitze durch die Luft zuckten, während harte Donner rollten, als wollten sie uns den Ernst des kommenden Jahres andeuten und uns ermahnen, bereit zu sein, Gnade von Gott zu nehmen und Kraft, Geisteskraft auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird. Und in Wahrheit hat es sich so bestätigt. Die Schwerter haben nicht aufgehört zu zucken, der Kanonendonner nicht aufgehört zu rollen. Millionen von Menschenseelen sind grausam in die Ewigkeit befördert, ganze Reiche zerstört und in andern namenloses Elend und Not angerichtet. Und noch ist, trotz ernsten Versuchen Frieden herzustellen, von all dem Schrecken und Jammer kein Ende zu sehen. Sollte es nun so sein, daß Gott den Frieden von dieser Erde genommen hat, dann ist dieses noch nur der Not Anfang. Dann werden noch Trübsale kommen, und Anfechtungen und Prüfungen hereinbrechen, von denen auch die Gotteskinder nicht verschont bleiben. Da wird dann der Glaube geprüft werden und die Hoffnung und Zuversicht auf Jesum untersucht, und die, welche nicht rechtschaffen und treu sind, werden abfallen. Die Namenchristen werden verschwinden, vermischt mit den übrigen der Welt, und die Zahl der wahrhaft Gläubigen wird kleiner sein, als sie heute angegeben wird. Und hätte Gott nicht die in Trübsal Geprüften rechtschaffen erfunden, gewaschen durch das Blut Jesu, versiegelt mit dem heil. Geist, so würde kein Mensch selig. O daß wir es verständen, uns richtig zu untersuchen und wahrheitsgetreu zu antworten, zu welcher Klasse wir gehören, dann Gott um Kraft bitten, uns vor Gott und Menschen aufrichtig zu beugen und zu demütigen, zu reinigen von allen Sünden, das eigene Ich in den Tod geben und Jesum verherrlichen durch ein wahres und reines Christenleben und bereit zu sein, um Jesu willen gerne zu leiden und auch zu sterben, wenn er es so führt. Der Lohn ist, ewig erlöst zu sein, in Jesu Nähe Freude und Wonne zu genießen und jedes

---

Erdenleid mit seinem herben Schmerz zu vergessen und mit einzustimmen in den seligen Chor der Erlösten: Jesus und das Lamm.

Auch das Jahr 1916 schloß wieder mit derselben Frage: Wie wird's werden? und was wird uns das neue Jahr in dieser so ernsten und furchterfüllten Zeit bringen? Wir als Gemeinde wurden uns einig zu einem Sylvesterabend. Hatten ein kleines Programm, und ehe wir gedacht, war die Uhr zwölf geworden. Zu diesem wichtigen Moment vereinigten wir uns zum Gebet und gingen betend über ins neue Jahr. Weil Br. J. W. Thießen nicht zuhause war, hatte Br. Johann Thießen die Leitung und wir wurden mit einander reichlich gesegnet.

Gruß an Editor, Setzpersonal und alle Leser mit Jes. 40, 31.

G. P. Siemens.

Aberdeen, Saskatchewan, Russische Briefe. — Werter Editor, Leser Freunde und Geschwister! Ich wünsche euch den Segen Gottes zum neuen Jahr. Weil mir das Lesen der Rundschau oft Freude macht und ich darin oft recht Interessantes lese, so muß auch selbstverständlich dem Editor etwas auf die Reise gebracht werden, und da ich auch noch oft russische Briefe darin finde, so ist sie uns von besonderer Wichtigkeit. So dachte ich, ich wollte ihr auch etliche Zeilen auf den Weg geben. Weil heute den 21. Januar es so kalt ist, 32 Grad, und wir nicht zur Kirche gefahren sind, so kommt einem der Sonntag recht lang vor und man macht sich dann recht viel Gedanken. Die reichen dann auch bis Rußland, wo so viel Elend ist, und wo auch unsere lieben Kinder und Geschwister wohnen. Wenn man so das ganze Elend dort im Geiste ansieht und daran denkt, daß manchem schon das Ende gekommen ist, dann sehnt man sich nach dem Ende des Krieges und man ist besorgt, ob wir auch werden die Zeit abwarten können. Wir haben noch vier Kinder dort, einen Sohn und drei verheiratete Töchter. Der Sohn ist als Sanitär in Moskau, zwei Töchter sind in Milorowo bei ihrem guten Onkel und der lieben Tante Neta Friesen, die sie recht wertschätzen lernen in ihrer so schweren Lage. O ein Trost, den sie an ihnen nebst am lieben Herrn haben! Wir möchten wünschen, daß die Kinder in Sibirien in Astrachanska auch solche Unterstützung haben möchten. Die Schreiben, es geht ihnen sehr schlecht. Sie haben schon alles verkaufen müssen, was sie sich in sechs Jahren zusammengespart haben, um nicht vor Hunger zu sterben, denn alles ist sehr teuer. Sie haben uns die Preise von allem geschrieben, aber dem Zensor hat es nicht gefallen und so hat er es ausgekratzt, nur die Zahlen hat er stehen gelassen. Von den Fischen, die sie dort zu essen bekommen, wird ihnen schlecht, daß sie nicht froh sind, davon gegessen zu haben. Sie schreiben, daß sie sich 500 Soden Mist geformt haben und noch mehr wollten, um im Winter Brennstoff zu haben. Arbeit bekommen sie keine, weil man sich dort nur mit Fischfang beschäftigt und auch den Gefangenen nichts Gutes vergönnt ist. Wollen ihrer und so vieler Anderer, die auch in solcher Lage sind, fürbittend gedenken. Sie schreiben, wenn sie auch weitab sind von uns, so können sie es doch fühlen, daß wir für sie beten.

Nun folgen die Briefe, einer von Tochter Anna und der andere von dem Sohne Jakob:

Millerowo, Liebe Eltern und Geschwister. Der Friede mit Gott und Menschen sei euch zum Gruß gewünscht. Lieber Papa und Mama! Da ich auf den Gedanken gekommen bin, daß Ihr meinen letzten Brief nicht werdet erhalten haben, weil ich sonst schon Antwort haben müßte, so gehe ich an die Arbeit, euch ein Lebenszeichen zu geben. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, mein liebes Hänschen, der uns geboren wurde als unsere Männer in den Dienst mußten, zu sich zu nehmen und in sein himmlisches Reich zu versetzen. Er war acht Tage krank an Darmentzündung und starb. Alt geworden ein Jahr und acht Tage. Er war so ein liebes Kind, konnte auch schon allein stehen und fing auch an, Worte nachzuahmen. O es war schwer, ihn allein ohne Mann und Vater zu begraben. Die Leute nannten ihn „Schmerzenskind", geboren ohne Vater, auch gestorben und begraben ohne ihn. Ihr werdet wohl denken und sagen: Was ist einem Kinde in solch schwerer Zeit besseres zu wünschen? Es ist ja selig. Und doch tut's dem Mutterherzen weh, es zu verlieren und noch auf solche Art. Doch der die Wunden schlägt, vermag sie auch zu heilen. Er wolle auch mich trösten, daß ich mich in seinen Willen füge. Es bleibt gerecht sein Wille. Wir Andern sind, Gott sei Dank, gesund. Heinrich, Liese und Willie lassen auch herzlich grüßen. Willie spricht oft von Großmama und streitet mit den Kindern: Es ist seine Großmama, und zu mir sagt er: Deine ist gestorben. Sie sind alle drei zur Sonntagschule gegangen, und ich sitze ganz allein in meinem Häuschen. Weihnachten waren wir alle sehr froh, waren schön gesund. Tante und Onkel hatten uns reichlich beschenkt. Vom Kontor aus bekam ich Weihnachtsgeschenk. 15 Rbl von Fabr. Martensche und Fehrsche zwei Schürzen, für Liese wollene Strümpfe und sechs einviertel Arschin Kattun. Von Johann Rempelsche, was Peter Riedigers Tochter ist, sehr schönes Zeug zur Bluse. Sie ist meine beste Freundin, d. h. außer Tante Fr.

Mehr als alle diese andern Geschenke war mir mein lieber Johann, der grade die Nacht auf Weihnachten, Uhr drei ankam, noch unerwartet. Das war eine Freude! Ich ließ ihn herein, gab ihm zu essen und trinken, und wir waren unserer Meinung nach auch schon nicht laut. Das elektrische Licht war schon ausgegangen, und wir lagen und erzählten uns. Mit einmal wird unser Lieschen wach, kriecht und sucht, bis sie seine Hand fassen kann und küßt sie vor Freude. Sie wird dabei so laut, daß die Jungens davon wach wurden, und dann könnt ihr euch denken, was für eine freudenvolle Nacht es war. Aber bei den Rosen stehen auch gleich die Dornen, und so ging es auch mit unserer Freude, die bald wieder in Traurigkeit verwandelt wurde. Den dritten Tag wurde wieder Abschied genommen, und wie schrien dann unsere Kinder: „Papa, warum fährst du wieder weg? Bleib doch bei uns!" schrie Willie. Herzlich grüßend, verbleibe ich eure Tochter

Anna Wiebe."

Der Brief von Sohn Jakob:

„Moskau, Liebe Eltern und Geschwister! Friede zuvor und Gottes Segen! Ich kann euch berichten, daß ich immer noch, Gott sei Dank, gesund bin, was ich auch Ihnen von Herzen wünsche. O liebe El-

---

tern, betet nur für mich, das hilft; Gott erhört wenn wir auch weit getrennt sind. Es sind Gottes Wege. Ich kann jetzt nicht klagen, mir geht es sehr gut, bin jetzt auch wieder bei Friesens, Pauls und Wieben gewesen, auch bei Anna. Es ging mir sehr gut, habe auch viel bekommen wie Fleisch, Zwieback u.s.w. Tante Friesen ist wie eine Mutter für uns. Daniel Krause ist ja auch hier, wo ich bin. Pauls haben auch ein wenig gegeben. Alte P. Krausen wird es jetzt hoffentlich besser gehen, die bekommen Kredit bei Onkel Pauls und Friesen. Sie sollen sich Wagen und Pferde kaufen und Fuhrwerksarbeit tun. Sie bekommen für einen Waggon Mehl einfahren 8 Rubel. Und sie sollen vier Wagen haben, so daß sie besser dabei haben wie solange im „Stoff" arbeiten, denn Onkel sieht schon sehr alt aus. Wenn Sie auch so geändert haben, dann würde ich sie nicht erkennen, l. Eltern. Mama, nach Katja habe ich mich schon sehr gebangt (sie war sein Liebling). Sie wissen nicht, was für ein Gefühl mich überkommt, wenn ich an Sie schreiben muß, vielmehr noch, wenn ich denke, der Brief kann verloren gehen. O wie freute ich mich, als ich von Ihnen durfte einen Brief lesen. Schreiben Sie nur, liebe Eltern! Nach Großen habe ich schon öfters geschrieben, aber die bekommen meine Briefe nicht. Liebe Eltern, bleibt nur leben, dann können wir uns noch einmal alle sehen.

Ich sitze jetzt ganz allein in einem Waggon und schreibe an Sie, muß auch öfters weinen. O ich habe Euch oft betrübt, liebe Eltern, und es tut mir leid, aber bitte, verzeiht es mir. Mir ist, als ob ich an allem so schuld bin, daß es uns so gehen muß. Ich sprach unlängst mit Heinrich Giesbrecht, welcher in Wassilowka bei uns war. Und er weinte, als wir von Ihnen sprachen. Er sagte, solche Mama wie ich habe, hätte nicht die tausendste Familie. Und wie oft habe ich Sie zum Weinen gebracht? Bitte, bitte, lieben Brüder, tut es nicht, sagt nicht ein hartes Wort zu den Eltern. Es kommt für einen Jeden, auch für Euch, die Zeit, wo man solches bereuen muß.

Heinrich Giesbrecht sein Bruder Gerhard ist irrsinnig geworden und liegt in Moskau im Krankenhaus. Liebe Eltern, um mich denken (sorgen) Sie nicht zu viel; ich habe Kleider und auch zu essen und zu trinken, nur eins: Beten Sie für mich!"

Einen herzlichen Gruß an unsere Geschwister im Süden.

Elisabeth J. Giesbrecht.

Die Gefahren der Grippe. Die meisten Leute sind mit den allgemeinen Symptomen der Grippe bekannt, aber sie scheinen nicht zu wissen, welche schlimmen Resultate sie verursachen kann, denn sonst würde man die allgemeine Verbreitung dieser ansteckenden Plage nicht so gleichgültig betrachten, sondern ernstlich daran denken, dieselbe kräftig zu bekämpfen. Die Grippe schwächt oft das System in einem solchen Grade, daß gewisse Organe dauernd beschädigt werden. Eine große Anzahl von Schwindsuchtsfällen verdanken ihre Entstehung der Grippe. Besonders verderblich ist ihre Einwirkung auch auf das Herz, und manche der gefährlichsten Arten von chronischen Herzkrankheiten sind durch sie verursacht. Sie richtet Verheerungen im Nervensystem an, beeinträchtigt oft dauernd die geistigen Fähigkeiten, und hat selbst Blindheit und Taubheit hervorgerufen.

Warum setzen wir uns diesen Gefahren aus, wenn es nicht nötig ist? Zur rechten Zeit getroffene Vorbeugung würde unseren Körper gegen die Grippekeime schützen, und durch Gebrauch der richtigen Medizin, sobald wir die ersten Anzeichen der Krankheit bemerken, — wären wir imstande, dieselbe ohne viele Schwierigkeiten zu überwältigen. Ueber hundertjährige Erfahrung hat uns gelehrt, daß Forni's Alpenkräuter das beste Heilmittel für die Verhütung und Heilung der Grippe ist. Tausende haben dies bezeugt. So schreibt Herr Andreas Buchholtzer von Freshwater, Calif.: „Einer meiner Kunden hatte die Grippe so schlimm, daß sein Augenlicht darunter litt; er konnte nicht mehr ohne Brille sehen und war kaum fähig, irgendwelche Arbeit zu verrichten. Nach dem Gebrauch von einer Flasche Alpenkräuter konnte er die Brille fortlegen, und nach Gebrauch der zweiten Flasche war er wieder so gesund wie früher."

Ungleich anderen Medizinen ist Forni's Alpenkräuter nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern es den Leuten direkt vom Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill.

Rußland.

Tasduk, Steinfeld, den 26. Oktober. Weil wir euren Brief erhalten haben und schon längst hätten schreiben sollen, es aber versäumt haben, bitten wir um Entschuldigung. Ehe ich weiter schreibe, wünsche ich euch die beste Gesundheit an Leib und Seele und den Frieden Gottes, welchen uns diese Welt nicht geben kann.

Wie sieht es bei euch? Hier sieht es nicht sehr, denn die Ernte ist sehr klein gewesen in diesem Jahr. Wir haben nur 20 Tschetwert Weizen von 23 Desjatinen bekommen,

und von vier Desjatinen Gerste sechs Tschetwert und Hafer ebenso. Es ist wieder ein knapper Winter für uns. Wenn es noch gibt, dann ist der Preis so gering, daß es nicht auf die Füße zu kommen ist. Jetzt kostet der Weizen 1 Rbl. 50 bis 60, aber jetzt können wir nichts verkaufen. Und was einer, oder wir, uns kaufen müssen, das ist fast nicht zu bezahlen. Ich will hier ein paar Stücke anmerken. Der Zucker ist gar nicht zu bekommen. Der Käse kostet 2 Ru-

bel das Pfund (den haben wir schon lange nicht gesehen) und dreizöllige Nägel 65 Zündhölzer 50 Kop.; Stiefel, ganz einfache, 30 Rubel. Es ist was Unerhörtes, daß es fast nicht zu machen ist, und wir sind unser neun. So ist es, aber die Zeit wird doch wohl noch ändern. Wir sind noch beisammen, aber es ist noch viel trauriger, wo der Vater von der Herde weg muß. Unser Heinrich ist auch schon eingezogen, und sie sitzt mit ihren neun Kindern allein. Der Winter ist auch da und Futter hat es wenig gegeben. Das Vieh kostet nichts. So geht es, aber wir denken doch, daß es eine andere Zeit geben wird. Wenn der Herr sagt: Bis hier und nicht weiter, dann wird es ändern.

Zuviel darf man nicht schreiben, sonst geht der Brief nicht; es ist viel zu bedenken. Von der Kolonie bekommen wir keinen Brief, wir wissen nicht, was da s ist. Ba-

stan hat es gegeben, aber die Raupen haben alles genommen. Es hat ihnen nicht lange genommen, dann war alles, was grün gewesen, grau. Gemüse hat es keins gegeben; denn wir haben den Spatregen nur bekommen. Kurai war unter dem Weizen soviel, daß es eine schwere Hauzeit gewesen ist.

Bei Johann Petkers hat es auch schon sehr geändert. Erstens ist seine Frau gestorben und zweitens hat das Gewitter bei ihm eingeschlagen und ihm ist Stall und Scheune abgebrannt. So haben wir von andern gehört, denn selbst schreiben sie nicht. Ei bei Heinrich Petker seid ihr schon gewesen? Was machen die? Grüße ihn von uns. Wir haben schon viel gesprochen von Euch und von Heinrich Petkers. Meine Frau wollte schon mitfahren nach Amerika, da er hier war. Es hätte uns auch zugelangt. Wenn wir damals gewußt hätten, was wir jetzt wissen, würden wir wohl mitgefahren sein. Ihr könnt uns auch mal eure Photographie schicken. Wir können es noch nicht. Es ist uns schade, daß hier nicht Schule zu halten geht. Schon den zweiten Winter müssen die Kinder zuhause bleiben. Gerhard lernte sehr. Er ist den 27. Oktober 12 Jahre gewesen. Dann ist Abraham, 10 Jahre alt. Der ist immer kränklich. Seid gegrüßt von uns mit dem 31. Psalm Unsere Adresse ist: Bernh. Petker, Borissowka, Pawlodar, Semip. obl., Sibirien, Russia.

Bernhard und Maria Petker.

(Eingesandt von A. P. Reimer, Meade, Kansas).

Eine Quelle des Glücks.

Auf dem Krankenbett lag todkrank ein alter Mann. Auf seinem Angesicht lag eine stille Freude; denn er freute sich darauf, daß er bald dahin gehen durfte, wohin er sich sehnte, zu seinem Heiland. Ein Besucher fragte ihn, woher sein Glück eigentlich stamme. Da ergriff er eine Bibel, die neben ihm lag, und reichte sie dem Fragenden mit den Worten: „Dieses Buch hat mich vor mancher Sünde bewahrt, und immer, wenn ich traurig werden wollte, habe ich darin gelesen. Es ist die Quelle meines Glücks." Auf der ersten Seite aber standen die Worte: „Mein Kind, vergiß an keinem Tage, in dieser Bibel zu lesen. Das ist die Bitte deiner sterbenden Mutter." Der Sohn hat dies getan und ist ein glückliches Gotteskind geworden.

Ein Augenzeuge über die Explosion in London.

Ein junger Armeeoffizier, der in der „Hölle an der Westfront" weilte und die furchtbaren Kämpfe an der Somme mitmachte, sich zurzeit jedoch auf Urlaub befindet, erklärte der Assoziierten Presse gegenüber, was immer er an der Schlachtfront erlebt habe, das nervenzerrütende Geschützund Gewehrfeuer sei nur ein Kinderspiel im Vergleich zur Explosion in der Munitionsfabrik in Ost London. Er berichtete unter anderem:

„Eine Riesenflammengarbe von nicht zu beschreibender Helligkeit schlug gen Himmel empor und erleuchtete in geisterhafter Weise mein Zimmer. Der ganze Himmel erschien wie in Feuer getaucht und das Getöse der Explosion übertraf weit das Gebrülle der Geschütze an den heißesten Kampftagen. Meine Wohnung erzitterte wie Espenlaub.

Große Feuerkugeln, geschmolzenes Metall, durchzogen gleich Kometen die Luft.

„Mitten in einem Wege, über 100 Yards vom Schauplatz derExplosion entfernt, stand ein 10 Tonnen schwerer Dampfkessel; er war darthin geschleudert worden. Ein anderes schweres Eisenstück lag eine halbe Meile entfernt am Wege."

Ein amerikanischer Geschäftsmann, der sich zufällig in geringer Entfernung von der Stätte der Katastrophe befand, gibt eine ähnliche Beschreibung.

„Es war ein Brand in der Nähe der Munitionsfarbik entstanden", begann er, „und die örtliche Löschbrigade erschien bald, um den Kampf mit den Elementen aufzunehmen. Es war etwa halb 7 Uhr. Ich schaute mit Interesse zu, als plötzlich, nach einer halben Stunde, eine furchtbare Explosion erfolgte, und gleichzeitig schossen Flammen himmelhoch empor. Es schien mir, als ob das entsetzliche Getöse von allen Richtungen kam. Es ist unmöglich, was ich sah und erlebte zu beschreiben. Ich kann das Getöse und die Flammen nur mit einer Katastrophe in Südafrika, deren Zeuge ich war, vergleichen, als — es sind bereits viele Jahre verflossen — in Johannesburg 400 Tonnen Dynamit explodierten.

„Es regnete Metallstücke, brennende Holzteile, Steinmassen, die Luft war von erstickenden Gasen geschwängert und alles war in geisterhaftes Licht getaucht. Ich war, gleich allen anderen, halb von Sinnen und wußte eine Zeitlang nicht, ob ich verwundet sei, oder nicht.

„Bald stiegen hier, bald dort Rauchwolken empor. Löschbrigaden rückten mit vielem Geräusch heran und Ambulanzwagen in großer Zahl erschienen auf der Szene. Was ich erlebte, war entsetzlich."

Explosion in London.

20. Januar. Ganz London und die Umgegend auf über 100 Meilen Entfernung hin befinden sich im Stadium größter Aufregung: Die mächtige Munitionsfabrik in Ost London war spät am Samstag Abend der Schauplatz einer Explosion, von deren Umfang die rauchenden Trümmerhaufen, die vielen unter ihnen begrabenen Leichen und die weithin geschleuderten Teile menschlicher Körper Zeugnis ablegen.

Ungeheure Mengen Munition, Explosivstoffe und Geschosse waren in dem Gebäudekomplex aufgestapelt und es wurde mit Hochdruck gearbeitet, als plötzlich Feuer ausbrach. Ueber dessen Entstehen ist nichts bekannt; denn die wenigen, denen es zu entkommen gelang, ehe die Flammen nach den Vorratskammern hinüberzüngelten. wissen keine Kunde zu geben. Wie ein Kartenhaus stürzte alles zusammen und mit einem Getöse, das in einer Entfernung von über 100 Meilen deutlich vernehmbar war.

Die naheliegenden Gebäude fielen der Explosion gleichzeitig zum Opfer. Von drei anstoßenden Häuserreihen ist nicht ein Stein auf den andern geblieben.

Die amtliche Meldung über die Katastrophe lautet in Kürze:

„Gestern (Sonnabend) Abend 7 Uhr entstand in der Munitionsfabrik in Ost London, nahe dem Flusse, ein Brand. Glücklicherweise verstrichen etliche Minuten, ehe die Flammen die Vorratsräume und die Trockenkammern für Hochexplosivstoffe erreichten, darum gelang es vielen, sich durch eilige Flucht in Sicherheit zu bringen.

Durch die Explosion wurden in der Tat alle aufgespeicherten Explosivstoffe zerstört und die Gebäulichkeiten stellen einen einzigen Trümmerhaufen dar.

„Bestimmtes über die Entstehung des Brandes ist nicht bekannt. Allen Anscheine nach entstand er in den naheliegenden Speichern einer großen Mahlmühle. Drei Reihen Häuser wurden in einen Trümmerhaufen verwandelt und bedeutender anderweitiger Eigentumsschaden verursacht.

„Die lokale Löschmannschaft traf in dem Augenblicke ein, als die Munitionskammern von den Flammen ergriffen wurden und eine Explosion erfolgte. Die Dampfspritze wurde zertrümmert, doch büßten nur zwei Feuerwehrleute ihr Leben ein.

„Der erste Chemiker Dr. Angell und eine Anzahl Arbeiter liegen unter Trümmerhaufen begraben. Wie groß die Zahl der Umgekommenen ist, kann bis dahin nicht angegeben werden."

Erzählung.

Lux Tenuis.

Fortsetzung.

„Das klingt ja wie das Getöse bei einer Schlacht," rief Lucius, als man seine Stimme wieder hören konnte.

„Hier ist das ein wohlbekanntes Konzert," sagte der Offizier lachend, „und die Nachbarschaft läßt sich dadurch eher in den Schlaf singen als erschrecken. Gestern haben der erhabene Kaiser und der edle Tigellinus meine Schützlinge besucht und besondere Anordnungen betreffs der Tiere und der Christen getroffen. Von diesen schleppen mir deine Soldaten viele herbei."

„Ich kenne die Zahl der Gefangenen nicht," erwiderte Lucius bedrückt. „Aber zweifellos werden die Befehle treu ausgeführt."

Und doch werden alle Gefangenen nicht hinreichen, den Appetit zu stillen," sagte der Offizier und deutete mit einer Handbewegung auf eine lange Reihe der Käfige. „Zwanzig Ochsen sind kaum für einen Tag genug." Auf einen Wink von Lucius führte Clytes nun die Gesellschaft aus dem abgeschlossenen Raum an die Käfige hin, hinter deren starken eisernen Gittern die muskulösen, gelbbraunen Körper ruhelos hin und her liefen. Ein scharfer durchdringender Geruch berührte hier die Nasen der Anwesenden aufs unangenehmste.

„Sieh!" sagte Clytes, hielt vor einem starken Gitter an und zeigte mit seinem Stab hinein. „Hier ist der König der Wüste!"

Beim Näherkommen der Gesellschaft duckte sich das gewaltige Tier nieder; Paolo hatte Valentina zuvor noch auf die geschmeidigen Formen der schwarzen Panther aufmerksam gemacht, nun traten auch die beiden zu den andern und betrachteten mit diesen das Ungeheuer. Seine wallende Mähne hinter den Eisenstäben glich einem kleinen Berge, und seine gelben Augen funkelten den Besucher wild an.

Mit großen, schreckenerfüllten Augen stand Myrrah regungslos da. Ein Zauber schien sie gebannt zu halten: die Bestie wurde für sie ein Schreckgespenst, das in ihrer Seele Bilder einer Zukunft hervorrief, an der sie selbst Anteil hatte. Als die dunklen Schatten vor ihren Augen deutlicher wurden, schauderte das junge Mädchen. Sie glaubte den Apostel Paulus zu sehen, von einem Kreis verhüllter kniender Frauengestalten umgeben, und an ihr Ohr drang das Weinen kleiner Kinder und leises, unterdrücktes Schluchzen. Als Myrrha gerade die Hand hob, um das Bild vor ihren Augen zu verwischen, sagte der Offizier mit Stolz:

Caligula hat ihn der erhabene Kaiser genannt, und Tigellinus hat beigestimmt. Bei ihrem gestrigen Besuch waren die beiden sehr heiter. Das Tier dort darf nicht getötet werden; ich soll es besonders sorgfältig hüten."

„Eine solche Bestie habe ich auch noch nie gesehen," sagte Lucius bewundernd. Er hatte Myrrhas Erregung nicht bemerkt und trat nun, um besser sehen zu können, näher an den Käfig.

Des Römers Bewegung und das Wehen seiner farbigen Toga erzürnten den gewaltigen Gefangenen. Dumpf grollend zog er sich in den Hintergrund seiner Behausung zurück. Eine Zeitlang lag er in stillem Grimm zusammengeduckt da und beobachtete mit wildem, gefährlichem Feuer in den gelben Augen die Besucher, deren fortgesetzte Anwesenheit ihn mit Wut zu erfüllen schien. Dann sprang er auf und lief unruhig in seinem Käfig hin und her. Der Offizier stieß seinen Stab durch das Gitter und reizte dadurch den Löwen zu neuer Wut. Wieder legte er sich sprungbereit hinten im Käfig nieder, sprang dann plötzlich mit einem gewaltigen Satz auf und stürzte sich mit der ganzen Kraft seines mächtigen Körpers gegen die Eisenstangen, die wie Rohr unter der Schwere dieses Gewichts zerbrachen.

„Schnell, Mann, schnell!" rief Lucius voll Schrecken und stellte sich vor die Mädchen. „Rufe die Wärter!"

Starr und stumm vor Entsetzen stand der Offizier da. Unfähig sich zu bewegen, sah er zu, wie die Tatzen des Löwen die Stäbe umrissen und die gewaltigen Schultern versuchten, sich durch die Oeffnung einen Ausweg zu erzwingen. Paolo faßte Valentina bei der Hand und zog sie hastig fort, und instinktiv, nur Sicherheit suchend, folgte sie ihm. Die Dienerschaft wartete vor dem Eingang, aber in der Nähe des Löwenkäfigs führte ein Torweg zu einem mit den hintern Gängen verbundenen Platz, wo mehrere Wärter und Soldaten sich aufhielten; dahin eilte Paolo und riß Valentina mit sich fort, in der Erregung des Augenblicks an nichts als ihre Sicherheit und Rettung denkend. Weder er noch Valentina achteten auf Myrrha, die noch unter dem Einfluß der Schreckensbilder wie gelähmt dastand.

Mit der Geistesgegenwart des Soldaten eilte der General an die Seite des Offiziers und zog dessen Schwert aus der Scheide. Als er bemerkte, daß der Mann durch das unerwartete Ereignis alle Fassung verloren hatte, sprang er zu dem Käfig zurück, aus dem der Löwe mit Aufbietung aller Kraft in die Freiheit zu gelangen suchte, und bemühte sich, diesen mit der Schwertspitze in seinem Gefängnis zurückzuhalten. Aber die dicke Mähne diente als Schild gegen die scharfe Waffe. Noch einmal preßte der Löwe seinen schweren Körper gegen die beschädigten Eisenstäbe — der Weg war frei — und mit einem hohen Satz sprang der König der Wüste aus seinem Gefängnis; er rollte zwar in den Sand, erhob sich aber sofort wieder. Mit erhobenem Kopf und heftig schlagendem Schweif, doch sonst bewegungslos, stand er da, selbst überrascht von der unerwarteten Freiheit.

Mutig wie ein Jüngling ging der alte Soldat zum Angriff über. Um seinem Schwert die nötige Länge zu geben, beugte er sich weit vor und stieß nach dem Hals des Tieres; aber Arm und Schwert waren zu kurz, und ein Stoß von der Tatze des Löwen warf Lucius zu Boden.

Indessen hatte der Offizier seine Fassung wieder erlangt und lief jetzt laut schreiend dem Hause, wo die Wachen sich aufhielten, zu. Myrrha aber stand allein, weiß und still wie eine Statue, dem wilden Tier gegenüber. Obgleich Lucius nicht verwundet war, versagten ihm doch nach dem entsetzlichen Schrecken die Glieder den Dienst. Er lag auf dem Boden und sah mit Todesangst in den Augen auf die gefährdete Jungfrau, war aber nicht fähig, den Warnungsruf auszustoßen, der ihm auf den Lippen schwebte.

Myrrhas verwirrte Gedanken wurden nun wieder klar. Sie dachte an Fabian — ihr Herz klopfte heftig, und sie glaubte ersticken zu müssen; dann faltete sie die Hände über der Brust und sank auf die Knie. An dem Schicksal, das ihrer wartete, zweifelte sie nicht mehr, und mit dem Mute der Schwachen und Hilflosen, der diesen in den Stunden höchster Gefahr aus einer göttlichen Quelle zufließt, neigte sie den Kopf und sah ihm gefaßt entgegen. Obgleich furchtbar, würde die Qual nur einen Augenblick dauern — ein kurzer Schmerz — und alles war vorbei. Ihr zarter schwacher Körper war ja fast ein Nichts für die großen Pratzen, und vielleicht würde ihr befreiter Geist den Himmel finden, von dem der Apostel erzählt hatte, und sie würde dann zu dem Leben eingehen, dessen Seligkeit, den Worten des Paulus nach, ewig dauert.

Der Löwe lag sprungbereit, sein ganzes Gewicht ruhte auf seinen kurzen stämmigen Beinen. Aus seinem Rachen floß Speichel, was sein schreckliches Aussehen noch vermehrte, und unter der Mähne glühten die Augen die Feuer.

Aber ehe das wilde Tier zum Sprung ansetzte, erschien ein Haufen Männer vor dem Tor, durch das vorhin die Besucher hereingekommen waren. Zugleich kam auch die durch die Schreie des Offiziers herbeigerufene Wache an den Schreckensort. Plötzlich stand eine junge, kräftige Gestalt zwischen Myrrha und der sie bedrohenden Gefahr; ein roter Mantel wurde dem Löwen ins Gesicht geworfen; der Glanz einer langen Klinge blendete die wilden Augen, und ein starker Arm umfaßte die sinkende Gestalt der Jungfrau.

„Stütze dich auf mich," flüsterte eine Stimme, bei deren Klang eine wundersame Erinnerung Myrrha durchzuckte. Trotz des Schreckens dieses Augenblicks hörten ihre betäubten Sinne diese Töne, wenn auch nur wie im Traum. Sie fühlte sich in die Höhe gezogen, und wieder sprach die Stimme ganz ruhig, ohne eine Spur von Erregung oder Furcht:

„Ich stütze dich und halte den Löwen mit der Spitze meines Schwertes ab. Die Soldaten müssen sogleich kommen."

Fortsetzung folgt.

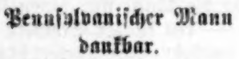
Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt

Tragt kein Bruchband mehr.

Nach 30jähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst Alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, habe ich den größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute und ich sende euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei.— Daßelbe zeigt meinen Apparat und gibt euch den Preis desselben sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr, oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.



Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herrn C. E. Brook,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, daß ich seit sechs Jahren an Bruch litt, und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch - Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat aufs beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache den Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton.
80 Spring Str., Bethlehem, Pa.

Konföderierten-Veteran geheilt.

Commerce, Ga., R. F. D. No. 11.

Herrn C. E. Brooks.
Werter Herr:

Ich bin froh, Ihnen mitteilen zu können, daß ich jetzt gesund und wohl bin und pflügen oder irgend eine harte Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine permanente Heilung vollbracht hat. Ehe ich Ihren Apparat erhielt, war ich in einem schrecklichen Zustande und hatte alle Hoffnung aufgegeben, jemals besser zu werden. Ohne Ihren Apparat würde ich niemals geheilt worden sein. Ich bin 68 Jahre alt und habe drei Jahre in Eckles Artillerie, Oglethorpe Co., gedient. Möge Gott Sie für das Gute belohnen, das Sie der leidenden Menschheit erweisen.

Mit aller Hochachtung Ihr

H. D. Banks.



Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparates, der sich selbst geheilt hat und seit über 30 Jahren Andere heilt. Wenn Ihr an Bruch leidet, schreibt ihm heute.

Zehn Gründe, warum

Ihr nach Brooks Bruch - Apparat schicken solltet:

1. Es ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.

2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.

3. Da er ein Luftkissen von leichtem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.

4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in andern Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.

5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.

6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben Einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.

7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und sicher.

10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Geheilt im Alter von 76 Jahren.

Herrn C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder bedurft oder benutzt. Ich bin vom Bruch geheilt und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkenneswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin.

Achtungsvoll!
Sam A. Hoover
Jamestown, N. C.

Kind in 4 Monaten geheilt.

21 Jansen Str., Dubuque, Jo.
Brooks Rupture Appliance Co.
Meine Herren:

Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Wochen, und hat ihn jetzt seit sechs Wochen nicht mehr getragen.

Achtungsvoll!
Andrew Eggenberger.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihr Apparat tat Alles für den kleinen Knaben, und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dies schulden.

Mit Achtung!

Wm. Patterson.
No. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 436A State Street.
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Namen ....

Stadt ....

Route .... Staat ....